Im frühlingsstur... ...

Hans Benzmann

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Im Frühlingssturm!

Erlebtes und Erträumtes

von

Hans Benzmann.

Großenhain und Leipzig 1894.
Verlag von Baumert & Ronge.
(Heinrich Ronge.)

Im Frühlingssturm!

Erlebtes und Erträumtes

von

Hans Benzmann.

Und ich sehe die Krone, die eine, steigen,
Die Krone steigen, die Krone sinken,
Zur Sonne sinken, die Sonne winken:
Empor! Nichts ist vergebens!
Fest steht mein flammendes Gebot!
Dem sei getreu bis in den Tod —
Du trägst die Krone des Lebens,
Die Schöpferkrone des Lebens . . . .

Richard Dehmel.

Großenhain und Leipzig.
Verlag von Baumert & Ronge.
(Heinrich Ronge).

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Meinen lieben Freunden

Paul Barsch und Emanuel Hinschel

zu eigen.

(RECAP)
3132
965
.347

540817

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Apotheose der Phantasie.

Im schwarzen Dämmer der Nacht,
Indeß auf Sammetsohlen
Schleichend der Schlaf
Schlüpft von Lager zu Lager,
Leise legend die losen Lider
Über der Menschen müdes Auge,
Streuend in die faltigen Furchen
Der steilen, sturmstillen Stirnen
Die goldenen Körner der Träume, —
In den langen, bangen Stunden der Nacht
Lieg' ich auf meinem Pfühle,
Schlaflos fiebernd,
Im Rausche der Phantasie,
Rastlos gejagt von tausend Gedanken ...
Alles schläft und schweigt.
Das bleiche, flackernde Licht der Laterne
Zeichnet — wie eine zitternde Hand
Mit weißer Kreide auf dunklen Grund —
Das Fensterkreuz verschoben
An die Decke meines Gemaches, —
Nur die Uhr tickt und tackt
Unablässig im quälenden Gleichmaß,

Digitized by Google

Nur ein Würmlein nagt in der Diele,
Das einzige Leben — . . .
Durch meine Seele
Rasen rastlos wirre Gedanken:
Sie kommen geflattert
Wie Fledermäuse,
Scheu geschlichen
Wie bleiche Schemen,
Blutlose Gespenster,
Und stehn zu meinen Häupten
Starr und stumm,
Blickend aus blöden,
Grauen Grabesaugen . . .
Sie flirren und flimmern
In leuchtenden Farben
Wie tausend fliegende Flammen;
Sie taumeln und tanzen umher
Wie kleine, rote, brünstig zappelnde Teufel;
Sie zucken und zerren
Und flüstern lüstern
Und grinsen und greinen
Und rennen und raunen
Wie alte hysterisch verwelkte Vetteln
Mit Klapperfingern
Und schwülen Augen . . .
Sie kollern und kugeln umher
Wie Mühlensteine und Quadern
Und legen sich quer
Auf meine stöhnende Brust . . . — —
In Schweiß gebadet,
Sink' ich endlich in schweren Schlaf . . .
— — — — — — — — —
Die Morgenröte flutet
Wie eine Kette von Rosen
In mein Gemach!

Digitized by Google

Weiße Tauben flattern
Leuchtend in die silberseidenen,
Schneeigsamtnen Lüfte,
In den goldgelben Himmel!
Kleine Amouretten,
Reitend auf Sonnenstrahlen,
Schlingen von mir
Durch meine Fenster
Über die Dächer der Häuser
Weiter und weiter
Empor in die flockigen Wolken
Guirlanden von bunten,
Tauigduftenden Blumen
Aus Wald und Flur,
Heftend sie an den Himmel
Mit glitzernden Sternen!
Engel in weißen Kinderkleidern,
In Chorgewändern,
Gold'ne Lilien am langen Stengel,
Blaue Glockenblumen
Und grüne Palmen
In ihren Händen,
Singend ein träumendes Morgenlied,
Steigen aus meiner Seele
Auf silberner Leiter
Höher und höher
Langsam in den Purpur der Morgenröte! —

Zur Sonne schwebt
Aus meinem Haupte
Flügelschlagend
Ein leuchtender Aar
Weit über die Weiten,
Fern in die Fernen,
Der Adler des Zeus

Digitized by Google

Mit den Siegeraugen,
Der Adler meiner Gedanken! — . . .

Auf der verblaßten Mondessichel
Steht in langem faltigem Gewande,
Zwei Engelsköpfe zu ihren Füßen,
Die Madonna
Mit dem Jesusknaben.
Sinnend blickt sie hinab
Auf das träumende Golgatha der Welt,
Das Sodom der Welt;
Lächelnd blickt sie hinein
In die kleine, klingende
Betkapelle in meiner Brust,
Auf das Kreuz von Golgatha,
Das rote, blutigflammende,
Thränentriefende Liebesherz
In meiner Brust, —
Die Madonna der Liebe,
Zu der ich bete am Morgen
Um Vergebung der Sünden,
Die hohe Himmelskönigin der Kunst,
Zu der ich bete um Frieden . . . .

Digitized by Google

I.

So lang die Sterne kreisen
Am Himmelszelt,
Vernimmt manch' Ohr den leisen
Gesang der Welt:

„Dem sel'gen Nichts entstiegen,
Der ew'gen Ruh,
Und ruhelos zu fliegen —
Wozu? Wozu?"

Hieronymus Lorm.

Nihil mortalibus ardiust!

Horaz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Mondscheinsonate.

Schwül duften die Rosen im Mondenscheine.
Im tauigen Grunde, ein bleicher Rauch,
Nächten die Nebel; rieselndes Rauschen
Fährt über den Weiher wie Geisterhauch.

Verlor'ne Töne lallen von ferne
Wie Traumesreden aus Kindermund,
Verlor'ne Lichter, stieren die Sterne
Aus Raumesöden im Weltenrund . . .

Und leise, ganz leise, als glitte vom Monde
Aus himmlischen Höh'n eine Melodie,
Tönt süß berauschend vom hohen Saale
Zum Garten hinab die Symphonie . . .

Bleich schimmern die Rosen — so süß beklommen
Lauscht meine Seele dem klagenden Lied.
Es raunen die Wasser, die blinkenden Wasser,
Als träumte in ihnen ein Menschengemüt,

Als schwebte der Geist über ihrer Tiefe
Und schaute hinab in den lallenden See
Und lauschte verloren den Zaubertönen,
Dem träumenden Liede vom Heimatweh . . .

Digitized by Google

Und tiefes Sehnen, so heiße Liebe
Ergreift mich, den schaffenden Geist zu schau'n,
Zu seh'n sein Walten hinter der Röte
Des Morgens und hinter nächtlichem Grau'n.

Zu seh'n ihn, wie er im Saale der Sonnen
Die Jahre denkt und die Ewigkeit,
Wie er am nächtlichen Lebensbronnen
Die Wunder lenkt der Unendlichkeit!

Wie er den Himmel, die silbernen Sterne
Als Teppich breitet über die Erd',
Wie er auf Sturmesfittichen wandelt,
Auf Wolkenwagen durch Welten fährt . . .

Schwül duften die Rosen, so süß berauschend . . .
Und leise, als schritte hinauf und hinab
Ein Harfner des Mondlichts silberne Streifen
Und schlüge die Leyer mit seinem Stab —

Klingt nahe, bald fern und sehnet und klaget
Und rauscht vom Saale das Hohelied,
Das alte, uralte des einsamen Kindes,
Der ewigen Sehnsucht im Menschengemüt . . .

Digitized by Google

Bergsee.

I.

Tiefgrün wie ein Smaragd in zackiger Krone
Ruht still der See, von Klippen eingeschlossen;
Rings in den Himmel, wie gewaltige Throne,
Die Berge ragen, sternenlichtumflossen.

Und auf den Wassern, im krystall'nen Dunkel,
Liegt bleich des Mondes Bild, als ob es schliefe;
Zuweilen steigt mit magischem Gefunkel
Ein Silbernebel dampfend aus der Tiefe.

Erhabne Stille wallet aus den Fluten
Und sinkt herab aus lichter Himmelsferne:
So ruht ein Herz, das frei von allen Gluten,
Gedanken sinnend, spiegelt Mond und Sterne . . .

II.

Hier weht kein Sturm, hier klingen keine Lieder
Der lustigen Vögel lieblich durch die Luft,
Hier steigt kein Strahl aus sonnigen Höhen nieder,
Ein Winterschweigen lagert in der Gruft.

Ein ew'ger Schlaf hat alles rings umfangen,
Es träumt im See die dunkle, kalte Flut,
Und indden Lüften bleibt das Echo hangen,
Wie todesmüde Fels auf Felsen ruht.

Digitized by Google

Nur dann und wann wie leises Seufzen gehen
Geheimnisvolle Töne über'n See,
Und Melodien vom Felsgestade wehen,
Wie Leyerklang voll Leid und tiefem Weh . . .

Und mir, wenn ich zur stillen Tiefe schaute
Flog immer ein Gedanke durch den Sinn:
Mir war's, als ob ein Auge vor mir blaute,
Versteinert sah ich eine Thräne drin . . .

III.

Gleich riesigen Gespenstern, weiß umflossen
Vom Silberlicht des Mondes und der Sterne,
Im nächt'gen Schweigen schimmern Berg' und Firnen,
Allmählich sich verdunkelnd in der Ferne.

Schwarz aus der Tiefe blinken auf die Fluten
Des See's, in dessen eis'ger Grabeskühle
Des Mondes bleiches Bild sich seltsam spiegelt, —
Ein Totenhaupt auf schwarzem Sammetpfühle.

Zuweilen schwebt ein Nebel aus dem Grunde
Als stiegen Geister langsam aus den Grüften,
Von Zeit zu Zeit klingt schrill ein Tropfenfallen,
Als klagt ein Totenglöcklein in den Klüften . . .

Digitized by Google

IV.

Ein Urweltmeer, in wildem Trotz sich bäumend,
Gen Himmel wälzend Gischt und eisigen Schaum,
Von einem jähen Götterblitz verwandelt
In ewig steinernen Titanentraum,

Liegt da der Berge ungeheure Oede!
Die Wetterwolken, wild verweht vom Sturm
Und von dem zack'gen Felsengrat zerrissen, —
Wie Rabenflug um einen wüsten Turm, —

Fliehn drüber hin! — Hoch wo die Adler kreisen
Glänzt still in einem Felsenspalt ein See,
Als wär' aus einem Götteraug gefallen
Mild eine Thräne in den ewigen Schnee!

V.

Leis wellt der See, schwarzblutigrot
Vom Abend überglutet,
Auf seinen Wellen schwimmt mein Boot,
Von dunklem Schaum umflutet . . .

Die Schieferfelsen ragen schroff
Wie Schwerter aus dem Schlunde, —
Ein Herz, das, rings zerstochen, troff
Wie eine große Wunde

Digitized by Google

So liegt der See, schwarzblutigrot, —
Wie ängstlich in den Klippen
Fliegt hin und her mein kleines Boot, —
Die Seele zwischen den Rippen . . .

VI.

Die flammende Abendröte ist gestiegen
Langsam in des Bergsees höllentiefen Grund,
Wie kleine schwarze ruß'ge Teufel fliegen
Flatternd Eulen übern kupferfarb'nen Schlund.

Das fade Rot, von dumpfen, dicken Dämpfen
Ueberschwommen, glanzlos gährt im Felsenschacht.
Mir ist's, als säh' ich Sünderseelen kämpfen
Rastlos, qualenvoll in schwüler Höllennacht . . .

Wie Grünspan in den Kupferkessel fließen
Moosige Flechten, triefend feucht und Moderschlamm
Da geht es durch den Zauber wie ein Grüßen
Gottes: freundlich lacht der Mond vom Bergeskamm.

VII.

Die Sonne haucht den letzten ros'gen Kuß
Der Abendröte auf den stillen See,
Und zimperlich setzt in den Sammetschnee
Der Bergeshöh', die Nacht den Silberfuß.

Digitized by Google

Wie Bronce schimmert goldigbraun die Flut,
Ein Silberblitzen wie ein Elfentanz
Fliegt drüber hin, und dunkelgrün der Kranz
Der Bergestannen auf dem Spiegel ruht.

Die Felsenspitzen, zackig, schwärzlich-braun,
Ein Zwergenvolk, zusammenhockend, krumm,
Mit Hakennasen, Zipfelmützen, stumm,
Nachdenklich träumend in die Tiefe schaun . . .

VIII.

Abschied.

Nicht genug kann ich von deiner Schönheit singen,
Stiller See, du tiefer Born der Poesie,
Und doch ist das ganze farbenprächtige Klingen
Nur Erzeugnis meiner glüh'nden Phantasie.

Nimmer ist mein leiblich' Aug' verklärt gesunken
In dies wundertiefe Auge der Natur:
Ein Gebilde meines Geistes schaut' ich trunken,
Nur in mir des Bergsee's leuchtenden Azur.

Nur mein Tiefstes, das geheimnisvolle Walten
Meiner Seele, farbenwechselnd, war der See,
Die Gespenster, all' die Sturm- und Urgewalten
Meines Inner'n spiegelnd, meiner Wunden Weh.

Sel'ge Stunden saß ich an den tiefen Fluten,
Badend mich im Lethestrom der Poesie
Rein von Erdenstaub, von heißen Gluten,
Fliegend körperfrei ins Reich der Phantasie.

Digitized by Google

Frau Berchta.

Nach alten Sagen, altem Glauben
Geht durch des Maien erste Nacht
Frau Berchtha mit den goldnen Haaren,
Und weckt des Frühlings Blütenpracht.

Sie spendet Tau aus Silberkrügen,
Und wo die Erde streift ihr Kleid,
Da keimt hervor ein bunter Reigen,
Und Knospe sich an Knospe reiht!

Sie schwebt in weißen Frühlingswolken
Und webt mit ihrer Lilienhand
Das Brautkleid für die keusche Erde,
Den Blumenteppich über das Land . . .

Sie blickt in alle Menschenseelen
Auf ihrer stillen Frühlingsfahrt —
Und wo ein Herz im Wintersturme
Des Lebens kalt und einsam ward,

Da lächelt sie aus lichten Wolken
Und legt der Sehnsucht Träumerein,
Der holden Liebe Lenzgedanken
Ins winterliche Herz hinein.

Digitized by Google

Rabenflug.

Mit dem lichten Engelsflügelpaar
Pocht der Frühling an des Winters Gruft,
Lachend seiner Liebesgötter Schaar
Flattert durch die rosig-weiße Luft.

Aller Freuden duft'gen Blütenschaum
Möcht' ich haschen mir im sel'gen Flug,
Lauschen einem losen Liebestraum,
Himmlisch süßem, holdem Kindertrug.

Doch in dunkle Lebenstiefen fiel
Spürend meiner jungen Seele Blick,
Und aus frühem, tollem Liebesspiel
Kehrt' ich krank und allzu klug zurück.

Naht sich nun der Frühlingsgötter Flug,
Dämpft mein Herz der Sehnsucht Gluten kaum,
Doch es schwebt der schwarze Rabenzug
Der Erinn'rung über Glück und Traum . . .

Digitized by Google

Im Wechsel der Tage.

Als mir die linden Sommerwinde wehten
Noch durch das seidenweiche Knabenhaar,
Und mir die tausend nächt'gen Sterne strahlten
Wie Aeuglein einer sel'gen Engelschaar,
Da pries ich Gott, den Schöpfer, unbewußt
Und baute Tempel ihm in meiner Brust.

Doch als des Lebens Stürme mächtig schwollen
Und mit sich rissen all den Kindertand,
Und mir ins Herz die nächt'gen Sterne starrten
Wie müde Augen — ohne Heimatland,
Da ward der Menschheit Genius mein Gebet,
Und Friedenshütten baut' ich früh bis spät . . .

Nun wehen wieder linde Sommerwinde,
Der Friede lacht im grünen Blätterzelt,
Zwei Augensterne strahlen auf mich nieder,
Ein süßer Traum mein Herz gefangen hält:
Luftschlösser bau ich Dir, mein holdes Lieb, —
Das einz'ge sind sie, was mir übrig blieb.

Digitized by Google

Am Abend.

Nun ruhn im Abendfrieden
Die Berge und das Thal,
Es senkt sich auf die Müden
Der Sonne letzter Strahl,
Und hoch im luft'gen Reiche
Flammt auf die Abendglut,
Im Ost der Mond, der bleiche,
Ein sinnend Auge, ruht.

Still werden die Gehege,
Es schweigt Gesang und Klang,
In friedlich sanfte Wege
Lenkt jeder wilde Drang;
Und wie im Busch die Rose
Schließt sich das müde Herz,
Es ruht im Traumesschooße
Von Ängsten aus und Schmerz.

Die Luft schwimmt um die Berge
Wie leuchtend' reiner Duft,
Wie Weihrauch um die Särge
In einer Königsgruft;
Das Echo schlummertrunken
Traumredend Töne lallt,
Als wenn im Meer versunken
Ein Glockenläuten hallt . . .

Digitized by Google

Und Stern an Stern die Hülle
Von seiner Leuchte streift, —
Hin durch die weite Stille
Mein Auge sehnend schweift:
Da hört ich leise wogen
Den Lebensstrom der Zeit,
Mit dem die Sterne zogen
In ihrer Ewigkeit,

Mit dem die Menschenleben
Auftauchen und vergehn
Und wie am Berg die Reben
Hochklimmen und verwehn, —
Da hört ich die Minute,
Wie sie mit leisem Klang
Hinunter ins Geflute
Der Ewigkeiten sank . . .

Digitized by Google

Nachtstimmung.

In Purpurdämmrung träumen Thal und Hügel,
Das Sonnengold im Westen leis verblaßt,
Es hebt der Abendwind die zarten Flügel,
Tau flimmert feucht am blütenschweren Ast . . .

Nur ab und zu ein wunderbares Rauschen
Wie eines Geistes hehrer Nachtgesang,
Die alten Eichen, wie verwundert, lauschen
Dem Traumeston, der aus der Tiefe klang . . .

Lind weht herab vom duft'gen, bleichen Flieder
Ein sommerschwüler, weicher Blütenhauch
Und senkt sich leis wie Silberflocken nieder
Auf dunkle Rosen und Wachholderstrauch . . .

Leis rauscht der See herauf zum Uferhügel,
Auffährt aus seinen sel'gen Träumerein
Der weiße Schwan, der einsam still den Spiegel
Durchfurcht im silberblauen Mondesschein . . .

Digitized by Google

Im Zenith.

Vier Nocturnos.

I.

Um Mitternacht,
Wenn auf verlassnen Wegen
Wie Samtschnee liegt
Des Mondes bleicher Schein;
Wenn rings die Weite schweigt,
Auf Blütenspitzen
Die Blumenträume nur,
Leis raunend mit dem Winde, sitzen,
Und nur die Sterne wandernd wachen,
In lichter Höhe wie verschlafen blitzen, —
Wandle ich, ein stiller Träumer,
Durch die Einsamkeit, —
Friedenstau der Ewigkeit
Tropft nach Tagesgluten
Kühl auf meine Seele nieder . . .

Zitternd im Zenith,
Seltsam flimmernd,
Wie ein Urkeim
Farblos blaß,
Blinkt ein bleicher Stern
Immer wieder
In mein stilles Auge nieder . . .

Digitized by Google

Und mir ist,
Als fällt aus Ewigkeiten
Durch die schwarze nächt'ge Stille
Eine bleiche Weltenthräne,
Eine Gottesthräne,
Schöpfungsreuig
Heiß geweint
In einsam banger,
Qualenvoller Göttergrübelei, —
Bleich und blaß
Aus den Fernen
Müde nieder
In die Fernen . . . . .

II.

An ein Märchen
Muß ich denken
Fern aus Kindertagen,
Das mir eine alte Frau
Mit Silberhaar
Und dunklen Dichteraugen
In der Dämm'rung
Oft erzählte:
Menschenseelen,
Gute, fromme,
Leuchten mild
Als stille Sterne
Ewig, ewig . . . . .

Zitternd im Zenith,
Der weiße, wasserhelle Stern

Digitized by Google

Ist wohl meines toten
Mütterleins verklärte Seele,
Küssend meinen Scheitel
Mit dem Hauch des Himmels,
Der Unsterblichkeit,
Segnend meine Sinne
Mit dem heil'gen Geist der Liebe,
Mit dem bleichen Geisterlicht
Der Phantasie? . . . . .
O wie dank' ich dir,
Du liebe, lichte Seele
Meiner Mutter,
Dank' ich dir
Für meine Lieder! . . . . .

III.

Und aus Märchenweisheit
Fliegt seit Kindertagen
Durch die Seele mir
Ein ew'ges Fragen:

O mein Mütterlein
Im ew'gen Licht,
Wie sie sagen,
Selige Seele,
Lebst du noch? . . . —
— — — — — — — —

Menschengeist,
Du Stern im Zenith der Welt,
Dein sinnend Gottessehnen
Bleibt dein Menschenträumen —

Digitized by Google

Bleibt dein hohes Lied der Leiden,
Deine Leuchte hier auf Erden,
Deine Leiter in den Himmel,
Zur Vollendung . . .

IV.

Zitternd im Zenith
Steht ein Stern
Zu meinen Häupten,
Seinen Glanz
Kann ich nimmer ganz
Wie das Sinnen
Meines Geistes deuten! . . . . .

Um die mitternächt'ge Stunde
Fällt sein bleiches Geisterlicht
In das Dunkel meiner Seele,
Hüllend sie in holde Dämmerhelle . . .—

O du bleicher Stern der Poesie,
Zitternd im Zenith
Meines Lebens, —
Meine Seele du, —
Leuchte du in stillen Stunden
Der Begeist'rung weiße Flamme,
Deines Trostes Silberlicht
Immer in mein Herz . . .

Digitized by Google

Die Landschaft.

Es ist eine Landschaft das menschliche Leben:
Drin singt die Lerche auf blühender Au,
Es stöhnt der Pflug und Raben umschweben
Mit düst'rem Fittich den friedlichen Bau,
Rauh tötet der Reif viel keimende Reben,
Viel Blumen weckt der nährende Tau, —
Drin hallen endlich die lieblichen Schwingen
Der Glocken im ruhenden Abendrot,
Heimkehrt der Wandrer mit fröhlichem Singen,
Es zieht auf den Strand der Fischer das Boot. —
Drin steht wie ein Kirchlein, das leise umschlingen
Die Schatten der Nacht: ein Gedanke — der Tod . . .

Der Wiesenbach.

Im moos'gen Waldesgrund entspringt die Quelle,
Wo in den Zweigen sich der Friede wiegt,
Wo schlürfend von der kühlen Silberwelle,
Das braune Reh die schlanken Kniee biegt.

Dann flieht der kleine Schwall von Stein zu Steine,
Streift zwischen Blumen, buntem Blattgerank
Von Thal zu Thal, durch schatt'ge Erlenhaine,
An mancher Hütte, manchem Dorf entlang.

Dort huscht die Schwalbe über seine Fluten
Und netzt ihr Sammetkleid mit Silbertau,
Hier schlürft vom frischen Born in Mittagsgluten
Die Heerde, spiegelnd sich im heit'ren Blau.

Dort treibt er murmelnd eine kleine Mühle
Und hier ein Boot, drin kost ein Liebespaar.
Hier lauscht er still dem muntren Kinderspiele
Und dort dem Lied der lust'gen Wanderschaar. —

Ein kleines Leben, doch im Kleinen schaffend
Der Freude viel, für Mensch und Tier bedacht,
So fließt er flink dahin, sich weiter raffend,
Bis ihm im Strom ein sel'ges Sterben lacht . . . .

Ich wollt', ich könnt' wie er voll süßem Frieden,
Ein Liedlein rauschend, ziehn durch Feld und Haid', —
Und wollte, meiner Seele wär beschieden
Wie ihm ein Sterben, höh'rem Ziel geweiht.

Digitized by Google

Im Herbst.

Träumend schreit' ich durch die Wege,
Um mich her rauscht welkes Laub,
Das, des Herbstes Spiel und Raub,
Gelb und rot hängt im Gehege.

Und es weht von allen Bäumen,
Weht wie Goldstaub her und hin!
Sommerfreude fliegt dahin,
Sommerlust mit Lenzesträumen! . . .

Doch es klingen lust'ge Lieder
Lieblich noch im bunten Wald, —
Weht der Wind auch herbstlich kalt,
Freundlich blickt die Sonne nieder!

Und ich fühl' mich wie im Lenze,
Träume hin und wünsche still:
Wenn dein Herbst einst kommen will,
Bleib' dir so ein Glanz vom Lenze . . .

Digitized by Google

Das Liedlein.

Mir klingt ein Liedlein hell im Ohr
Aus liebeslust'ger Frühlingszeit,
Aufspringt das graue, schwere Thor
Vergessener Vergangenheit.

Aus dunkler Tiefe tauchen Tage,
Auf Goldgrund leuchtet mir ihr Glanz, —
Wie eine längstverklungne Sage
Mit Harfenspiel und Schattentanz. —

Und Tote wachen auf und reden,
Ich fühle ihren kühlen Hauch —
Ausklingt das Lied — wie in dem öden
Gewölk zerfließt ein blauer Rauch . . .

Digitized by Google

Gähren und Klären.

Der Wein muß im Fasse brausen und gähren
Und lustig schäumen, damit er gedeiht,
Muß sammeln die Geister, und sich verklären
Zu goldig glühender Flüssigkeit,
Daß rein und feurig und edel und gut
Das Herz er erhebt und erfreut,
Zum männlichen Werke erneut
Das Mark im Gebein, in den Adern das Blut!

Es sprudeln und streiten wohl tausend Gedanken
Im jungen Kopfe, sie stürmen daher,
Sie flüchten und siegen und wechseln und wanken
Und wogen und wirren, ein flutendes Meer —
Doch rein und feurig und edel und gut
Den Geist erstarken die Jahre,
Dann fließt durch die Adern das klare,
Zu freundlichen Thaten geläuterte Blut!

Nirwana.

Die Stimme des Todes heult in den Schluchten,
Wild peitscht der Hagel das dürre Geäst,
Und über die hartgefrorenen Felder
Der Sturmwind eisige Flocken bläst.

Ich stürme hinaus in das wirbelnde Treiben,
Wo donnernd braust der Wasserfall,
Wo eisige Felsen wie bleiche Schädel
Decken das totenöde Thal;

Wo Rieseneichen im Sturm erbeben,
Und Fichten klirren wie Totengebein,
Wo unter grauem Himmel die Raben,
Die Leichenvögel nach Beute schrein.

Da schwillt mein Herz und fühlt tiefinnen
Die Todesruh der kommenden Nacht,
Da hör' ich im Wetter den Frieden wehen,
Der alles stillt und ruhig macht . . .

Digitized by Google

Dira Necessitas!

Ew'ge Notwendigkeit seh' ich im Gange
Schweigender Sterne am Himmelszelt,
Ew'ge Gesetze lenken Gestirne,
Lenken die Erde die sterbliche Welt.

Sinnlos nimmer und ohne Zwecke
Wandelt des Schicksals ehernes Rad,
Doch Erfüllung menschlicher Träume
Lieget abseits von seinem Pfad.

Nur sich selbst im Gewoge der Zeiten
Zu erfüllen, ist einzig sein Ziel,
Und mit Seelen und Weltenkugeln
Treibt es sein rätselhaftes Spiel.

Wehe den kindlichen Herzen, die wähnen
Ueber den Wolken würden gezählt
Ihre Seufzer und ihre Thränen,
Die sie weinten, vom Schicksal gequält!

Oder wohl ihnen der köstlichen Thränen!
Denn ihr Glaube ist auch ihr Glück:
Der gekostet vom Baum der Erkenntnis,
Findet nimmer zum Eden zurück, —

Der vernommen den Sang der Parzen,
Trotzig hebt er zum Himmel den Blick,
Fragt die Welten, warum sie rollen,
Preiset nimmer sein dunkles Geschick!

Digitized by Google

Das Ewige.

I.

Die Menschheit.

Es wandelt die Menschheit auf dornigen Wegen
Zum Göttersaale, dem hohen, empor;
Es sinken Nationen dem Grabe entgegen,
Doch schauten sie sterbend sich näher dem Thor.

Und Staaten zerrinnen, es gleiten die Kronen
Vom müden Haupt der Kön'ge hinab,
Auf Völkergrüften, zerborst'nen Thronen
Wächst neuen Geschlechtern der Wanderstab!

So währt der Kampf durch Ewigkeiten,
Es wächst der Geist in den Himmel hinein,
Und machtvoll überdauert die Zeiten,
Was er geschaffen mit Lust und Pein.

Und sollten Äonen darüber vergehn,
Und sollte wechseln das leuchtende Ziel,
Vom Staube entstanden, einst wirst du dich sehn,
O Menschheit, vollendet an Geist und Gefühl!

Digitized by Google

II.

Das Weltenall.

Es wandeln die Sterne den ewigen Reigen
Am Himmelsgewölbe, unendlich an Zahl;
Es fallen die einen, die andern steigen,
Entstehend, zertrümmernd ein Weltenall.

Planeten stürzen im Brande zusammen
Und lodern empor, ein Opferherd,
Von dessen riesigen, zuckenden Flammen
Jahrtausende durch die Sonne sich nährt.

Und wieder enttauchen neue Gestirne
Den nächtlichen Schatten und brechen sich Bahn,
Es leuchten wie Gold die jungen Firne,
Zur Sonne blinzelt der Urtitan . . .

So wandeln die Sterne den silbernen Reigen
Am Himmelsgewölbe, unendlich an Zahl;
Es fallen die einen, die andern steigen:
Ein ewiges Leben schaltet im All! —

Digitized by Google

Ahasver am Meer.

(An Wilhelm Jensen.)

Wie gut läßt sich's am Meere träumen!
Seit ew'gen Zeiten geht dies Schäumen,
Dies tolle Wogen auf und nieder,
Singt ewig seine alten Lieder . . . . .
Eh' noch ein Aug' die Erd' umspannte,
Brach an des Felsens scharfer Kante
Sich wild die graue salz'ge Flut;
Eh' der Titanen sünd'ges Blut
Die kampfesheiße Erde trank,
Die Woge stolz gen Himmel klang! . . . .

Ja, träumen läßt sich's gut am Meer!
Es brausen aus der Tiefe her
Jehovah's Psalmen, und es zieht
Zum Grunde das Sirenenlied.
Die Wellen summten so den Sang
Der Gattin und des Webstuhls Klang
Von Ithaka dem Dulder vor.
Sie donnern wie ein Orgelchor. —
Sie harften der Geschöpfe Weh
Dem Kämpfer von Gethsemane,
Sie murren ihre ew'gen Klagen
Und summen ihre Zweifelsfragen,
Sie wühlen sich ins wunde Hirn,
Daß die Gedanken sich verwirr'n . . . .
O, daß sie sängen mir ein Lied,
Ein mildes, süßes Schlummerlied
Zu ew'gem Schlafe ohne Träumen,
Zu einem seligen Verschäumen!
. . . .

Digitized by Google

Gut läßt es sinnen sich am Strand!
Die Spur der Knabenhand im Sand,
Des Greisenstabes wäscht die Flut
Hinweg, sie küßt die heiße Glut
Der vollen weichen Mädchenglieder,
Sie singt in's Ohr die Jugendlieder
Der Greisin, haucht den kühlen Kuß
Auf's schnee'ge Haupt als Todesgruß ....

Es stürmen hin die wilden Fluten
Wie heißer Liebe Drang und Gluten,
Sie wälzen ihre tausend Wellen,
Als wollten Felsen sie zerschellen,
Als wollten Schranken sie zertrümmern, —
Doch müde sie mit leisem Wimmern
Zur Tiefe sinken und zerstäuben,
Wie treue Seelen sich zerreiben
Im Kampfe mit der Lügenwelt,
Wie Liebesglut in Asche fällt ....

Wie Schätze Schaum und Wogen schimmern,
Wie goldner Kleider falsches Flimmern,
Wie Lug und Trug und Purpurborte,
Wie Knechtessinn und Königsworte,
Wie Ruhm und Würden lieblich funkeln,
Der Seele lichten Grund verdunkeln; —
Doch plötzlich sie im heiter'n Gaukeln
Den Falter in die Tiefe schaukeln,
Begrabend ihn im kalten Schooß, —
Wie Menschenseelen, Menschenloos,
Auf Ruhmesbahnen jäh entgleist,
Das Schicksal in die Tiefe reißt!
. . . .

Gut läßt es sich am Meere sinnen!
Die Erdenleiden weit entrinnen

Digitized by Google

Und die Gedanken, die sich ranken
Gen Himmel, die am Wahnsinn kranken!
Es überrauscht der Wasser Brausen
Die Qualen, die im Inner'n hausen
Wie Teufel in der Hölle Nacht,
Die Sehnsucht, die am Grabe wach
Des Glaubens, und den Schrei der Schuld,
Die heiße Todesungeduld! . . . .
In müde Augen, thränenheiß,
Weht kühl der Schaumesflocken Eis,
Die Seele wie ein leichter Ball
Hängt in den Höh'n, im ew'gen All . . .
Und fast wie Sehnsucht ein Gewühl
Von Stimmen ich im Innern fühl'. —
O, daß ihr sänget mir ein Lied,
Ihr Wogen, ja, ein Schlummerlied
Von einem seligen Verschäumen
Und ruhigen Hinüberträumen
Zu einem ew'gen Morgenlicht,
Das mild aus Vateraugen bricht! — . .

Da rollen hin die grauen Wogen,
Ein Chaos, murmelnd, sturmumzogen, —
Ein ew'ges Wechseln, Wühlen Wirr'n,
Wie Weisheit in der Menschenstirn, —
Ein müdes Sterben, tolles Streben,
Ein buntes Rätsel, — wie das Leben! . .

Dämmerung.
Ein Märchen.

Der letzte Schimmer rotgelben Sonnenlichtes
Huscht an den braunen Giebeln entlang.
Und verflüchtigt sich leise im purpurnen Aether.
Die Dämmerung,
Der Königin Nacht liebliche Dienerin,
Entfaltet langsam,
Mit behutsamen Fingern
Die Schleier hebend,
Der Herrin silbernes Sternengeschmeide.
Dann gleitet sie leise,
Die Botin der Nacht,
Auf dem schwarzen Sammetfittich
Des Abendwindes,
Schüttelnd hier und da
Aus silbernem Kruge
Den funkelnden Tau auf lechzende Gräser,
Zu den Sterblichen nieder . . . .
Sie schwebt wie ein Schleier
Durch die weinumrankten
Fenster der Hütten,
Durch das gotische Thor der Paläste
Zusammengekauert,
Sitzt sie in Winkeln
Im grauen Spinngewebe,
Und raunt und flüstert
Den kichernden Heimchen
Neckische Märchen zu, —

Digitized by Google

Wiegt sich auf goldenen Ampeln
Und singt süße Lieder,
Schlummerlieder
Den müde summenden Fliegen zu . . . .
. . . .

Und leise glitt sie, die Botin der Nacht,
Durch mein Gemach.
Mein Geist, müde des Tages,
Müd' der alltäglichen Sorgen,
Suchte vergebens
Im staubigen Sande des Lebens
Die goldenen Körner
Süßseliger Träumerei'n . . . .
Meine Seele lechzte umsonst
In den siedenden Sonnenstrahlen des Tages
Nach dem silbernen, kühlenden Tau
Göttlich hoher Gedanken, —
Da kam sie,
Die holde, dämmernde, stille,
Die süße Botin der Nacht
Und sah mir aus schattigen,
Schelmischen Augen
Mitleidig tief in's bekümmerte Herz
Und hauchte den schwülen,
Märchenduftenden Atem
Mir in die Seele . . . .
Und sieh', da hört' ich das Lied,
Das sie den schläfrigen Fliegen sang,
Verstand die Märchen,
Die sie den kichernden Heimchen erzählte,
Die raunenden Worte,
Die ihr Bruder, der Abendwind,
Kosend wechselte
Mit den liebeskranken, blassen Winden

Digitized by Google

Am klappernden Zaun,
Mit den tanzenden Funken
Im gespenstischen Schornstein . . . .

Da warf der Mond
Den freundlichen Greisenblick
Mild in's Gemach:
Die Dämmrung entfloh
Dem neckischen alten Herold der Nacht . . .
Noch leise vernahm ich
Ihr schelmisches Kichern — . . .
Schrill in den Ecken,
In allen Winkeln
Hört' ich die Heimchen wispern:
„Seht doch den Träumer,
Uns will er verstehn —
Aber die Menschen werden ihn nicht verstehn!“

Digitized by Google

Der Welt entgegen.

Vier Wanderlieder.

I.

Die Quelle.

Der Welt entgegen!
Ihrem Gesetze
Gern entsagend,
Ihrem Geschwätze
Mich froh entschlagend,
Auf einsamen Wegen
Eil' ich dahin!
Es folgt mein Sinn
Mit jauchzender Lust,
Sicher und unbewußt,
Nur der Quelle,
Die silberhelle
Springt aus der eignen Brust
Mag sie schwellen
Zu rauschenden Fluten;
Mag sie zerschellen,
In eiligen Fällen
Im Gerölle verbluten!

Digitized by Google

II.

Mond und Sonne.

Ist auch wie Mondeslicht,
Das durch die Wolken bricht,
Wechselnd immer,
Ruhend nimmer, —
Altes verbrennend,
Neues erkennend, —
Flüchtig mein Sinnen:
Klimmt es doch
Sicher am Bergesjoch,
Ernst und heiter
Die beschwerliche Leiter
Zu den olympischen Zinnen
Goldner Wahrheit hinauf, —
Wachsend immer
Und wechselnd nimmer, —
Gleichend der Sonne Lauf,
Bis es das himmlische Zelt,
Bis es die weite Welt
Selig umspannt,
Welt und sich selber erkannt,
Bis es im Abendrot
Geht von hinnen . . . .
Mein lächelndes Sinnen,
Findet den Sonnentod!

Digitized by Google

III.

Sturmlied.

Der Welt entgegen!
Wandern will ich am eichenen Stab
Über Berg und Thal,
Ohne End' und Wahl
Fühlend alle Lust und Qual,
Ein Weltenwandrer bis an mein Grab!

Der Welt entgegen!
An des Lebens wirbelnden Bächen
Weidlich will ich mich trunken zechen;
Will mich baden im Sonnengold
Menschlichen Denkens und menschlicher Träume,
Und wenn der zündende Donner rollt,
Wenn mein Herz sich krümmt wie ein Wurm,
Zuckend im rasenden Lebenssturm:
Dann will ich singen in alle Räume
Von Menschenliebe, von Menschenerbarmen,
Von all der Not, dem Weh der Armen,
Und von dem Götterfunken in jedem Gemüt!
Dann will ich singen, so selig durchglüht
Von Daseinswonne, mein höchstes Lied!

— Der Welt entgegen! —

Digitized by Google

VI.

Waldblumen.

Zwischen Bäumen und Gräsern
Im lauschigen Gebüsch
Wachsen am staubigen Wege
Waldesblumen,
Weiße und bunte.
Oft beachtet der Wandrer sie nicht.
Doch bisweilen
Sucht sein müdes Auge
Ihren erquickenden Glanz,
Und sein zögernder Fuß
Ruht in ihren Matten; —
Er freut sich dann ihrer
Inniger, ach, weit inniger
Wie über Berge im Abendgold,
Gletscher im Silberschnee . . .
Sie blüh'n am Wege
Überall in der Welt,
Doch am meisten im Heimatthal:
Liebe und Freundschaft
Sind Waldesblumen
Am Wege des Lebens.

Digitized by Google

Allein!

Vernichtet hab' ich nun die morschen Brücken,
Die von mir führen in die Welt hinein,
Und ruhig auf dem kahlen Felsenrücken
Der Einsamkeit steh ich mit mir allein.

Wie Adler meine scharfen Blicke schweifen
Rings in die Runde, in den Sonnenraum....
Tief in die Harfe meiner Seele greifen
Will ich, umrauscht vom grünen Freiheitsbaum!

Den Fels der Einsamkeit will ich mit Blüten
Des Frühlings meines Geistes überziehn,
Und Sonnenbrand und Wintersturmeswüten
Soll liedertönend mir vorüberfliehn.

Und hier von diesem kahlen Felsenrücken
Will ich mich ranken wieder leis hinein
In's Herz der Welt: ich will mir neu die Brücken
Von hier hinüberbau'n, ich will's allein.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

In allen Tiefen
mußt du dich prüfen,
zu deinen Zielen
dich klarzufühlen . . .

Richard Dehmel.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, — und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Paulus.

Mein Herz und dein Herz haben sich geschaut im Kampfe, und kämpfend sich durchdringend, sind sie in Eins geflossen.

Otto Julius Bierbaum.

Digitized by Google

Kain.

An Kain, seinen Busenfreund!

Eine Epistel.

Wir saßen zusammen am Pfuhl der Schuld
Und spielten im schwarzen Wasser der Sünde
Brütend über geheimen Seelenmord . . .

Mit den tiefgegrabenen Furchen,
Dem Zeichen des Brudermörders Kain,
Auf unsrer Stirn,
Mit dem schwülen, gleißenden Sünderblick
In den Augen,
Spiegelnd die schwarze,
Wunderbar tiefe Höllennacht
Unserer Seelen, —
Flüchten wir friedlos
Über die dürren Haiden der Erde!
Einziges Labsal ist uns
Und süße Erquickung
Der klare Quell der Gedanken —
Den bunte Steine umranken,

Digitized by Google

Die glitzernden Steine der Phantasie, —
Der den schmerzzeriss'nen Spalten
Unsrer schroffen, felsigen Stirn
Jauchzend entspringt!
Einzige Freude sind uns
Und kindliche Wonne
Die bunten, kleinen, lieblichen Blumen,
Die wir bisweilen
Pflanzen in die schwarzen,
Giftdurchschwängerten Thäler
Unserer Seelen,
Die wir bisweilen pfropfen
Auf das geile, abgestorb'ne Reisig in uns,
Die Blumen der Liebe . . . .
Doch sie verdorren zumeist
In einem Wonnemond
An den siedeheißen, stechenden
Strahlen unserer Mittagshöh . . . . —
Und dann möchten wir oft
Mit unseren spärlichen Thränen
Netzen und wecken zu neuem Blühn
Die verdorrten, armen,
Blutbesprengten Blumen der Liebe . . ,

Uns einte, fortwährend
Wachsend ins Unermeßliche,
Die Schuld! . . . .
Sie gab uns vom Baum der Erkenntnis,
Auf daß wir erkannten in ihr
Alle Freuden und Leiden der Welt . . . .
Wetterleuchtend aus unsren
Umwölkten Augen,
Aus dem queren, satanischen Blick
Unsrer Gewitteraugen

Digitized by Google

Zeigt sie — wie ein göttliches
Augenaufschlagen genügt,
Das All zu durchdringen, —
Uns das Weh der Geschöpfe . . . .
Mit weißem Geisterlicht
Zuckt sie hinein
In die Seelen der Menschen, —
Wie ein Blitz flattert
Hinab in die tiefsten
Dunkelsten Kellergewölbe . . . .
Und, erkennend sich selber,
Das Gleiche in ihnen,
Überleuchtet sie Alles
Und zeigt uns tief in den Herzen der Menschen
Die behaglich dort fressenden Würmer,
Die wuchernden, giftigen Schwämme
Und das verborgen schlummernde Seelengold!
Dann legt sie sich leise,
In bunten Farben schimmernd,
Ein Regenbogen des Mitleids
Und der Menschenliebe,
Über unser umflortes, sinnendes Auge,
Über die rissigen Blitzfiguren
Auf unsrer Stirn . . . .
. . . .

Uns einte die Schuld!
Sie faßte unsre Hände
Und legte sie über Welt,
Zeiten und Fernen
Fester und fester zusammen! —
Mit der ewigen Sehnsucht,
Mit dem ewigen Neide
In unsren Herzen,
Zu werden wie Abel,

Digitized by Google

Den wir erschlagen in unsrer Brust,
Flüchten wir über die dürren Haiden der Welt,
Von Ängsten verfolgt und Unrast! . . . .
Uns einte die Sehnsucht! —
Doch auch der Götterstolz
Unsrer unbändigen,
Selbstherrlichen Seelen!
Der starke, einsame Trotz
Gefallener Engel,
Entfesselter Geister!
Die Kraft unsrer Kräfte,
Zu bleiben immer und immer nur das,
Was wir sind,
Gehorchend nur den Eisengesetzen
In unsrer Brust,
Rasend durch's Labyrinth des Lebens
Und träumend in seinem Dickicht,
Umkräht von den Adlern des Schicksals,
Umkreischt von den Raben der Welt,
Folgend nur dem roten Faden
Unsres lebendigen Blutes,
Zerkrachend die über den Weg
Gestürzten, klobigen Fichtenstämme,
Und Blumen zertretend, —
Und lägen wir selber einst,
Zerschmettert
Von einer Lawine der Welt,
Überwältigt von unsrer eigenen Kraft,
Von unsren Gedanken, —
Wie zwei verirrte elende Bettler
In schmutzigen Lumpen,
Die ihnen geblieben, —
Abgestürzt in der Tiefe,
Zergehend in's Nichts! —

Digitized by Google

Das Gewitter.

Nacht, schwarze schwüle Sommernacht!
Es plätschert lind und sacht
Auf einsamen Waldeswegen
Ein warmer Gewitterregen . . . .
Mit weißer Hand
Dein rosa Linnengewand
Hobst du empor, mein Kind —
Leis pfiff der Wind
Einen heißen Hauch
Aus Baum und Strauch —
Dick war die Luft,
Und ein süßer Duft
Strömte von dir zu mir . . . —
Da erfaßte mich Gier,
Mir zuckt' es im Herzen,
Wenn die blauen Kerzen
Der Blitze flackerten ab und zu
Und ließen leuchten
Auf moosigem feuchten
Grund deinen kleinen blanken Schuh, —
Da raunt' ich dir zu, —
Und mein Atem war heiß,
Heiß, heiser und leis
Meine Stimme: — „Mein Kind,
Komm in den Wald geschwind! —
Dort ist das Moos —
Ein friedlicher Schooß, —

Digitized by Google

Eine sichre Rast
Unter dichtem Ast; —
In die Tiefe komm — o komm . . . komm . . . komm!“

Vor meinen Blicken schwomm
Blut und Feuer — . . .
„Da ist's nicht geheuer, —
Da sind Gespenster,
Die starren durch's Fenster
Der Zweige. —
Und weißer Schimmer —
Und graues Geflimmer —
Und Blut so rot —
Da fürcht' ich mich tot! . . . —“
Und gingst
Flinker und hingst
Dich hastig und zitternd an meinen Arm . . . .
Und wie ein Schwarm
Von Raketen aus schmaler Wolkenritze
Schossen die Blitze, —
Bald in weißlich-grünen Farben,
In violetten Feuergarben, —
Bald leuchten sie breit
Und lassen den Himmel zerrissen und weit
Wie ein tiefes Silberbergwerk schau'n . . . .
In den Wolken, den wassergrau'n
Die Stürme brodeln und brau'n, —
Aus schwarzer Höh'
Wie ein tobender See
In den rauschenden Wald
Prasselt des Regens Riesengewalt — — —
Der Donner verhallt — —
Und bald ist es vorüber . . . —
. . „Nun küß mich, mein Lieber,
Uns faßte ein Fieber,

Die schrecklichste Pein
Wir woren so mutterseelenallein!
Nicht wahr, mein Schatz, nun ist es vorbei?
Nun plaudern wir wieder von allerlei . . ." —
Und mit dankbarem Blick:
„Du mein inniges Glück!"
Küßt' ich dich zart und leise und süß . . . . —
Der Sturmwind stieß und blies,
Das Gewitter in meilenweite Ferne —
Aus den Wolken blitzten die blanken Sterne,
Der gelbe Mond trat heraus — — —
Wir gingen wie Kinder plaudernd nach Haus! . . . .

Digitized by Google

Die Versuchung.

Und der Teufel der Versuchung kam über mich.
In stillen Stunden, in finst'ren Nächten
Saß er in meinem Herzen
Wie ein Wurm im fauligen Holz
Und zuckte und zerrte daran
Mit wilder, geiler Begier . . .
Wie ein Alp hockt' er
Auf meiner stöhnenden, rasenden Brust;
Flog durch meine brünst'gen Gedanken
Wie eine geschwätzige Elster, —
Bald wie ein Tauber girrend,
Flatternd, sich spreizend,
Lockend und kosend, —
Bald wie ein Geier,
Zerfleischend mein innerstes Mark
Mit entsetzlich seliger Lust . . . . . — —

Und die Stunde war da,
Die eine, so heiß ersehnte
Schicksalsstunde der Sünde . . . . .

Durch das Gemach
Schlich und kroch

Digitized by Google

Die Dämm'rung wie ein Dämon der Sünde,
In den Ecken raunte die Dunkelheit,
Die greise Kupplerin;
Aus ihren verschleierten,
Halbgeschloss'nen, lüsternen Augen
Irrte der Funke der Lust
In meine gemarterte Seele . . . . .
Zu deinen Füßen sank ich
Bettelnd und flehend
Und sog den Duft deines Leibes,
Den süßen, seltsamen Mädchenduft
Mit bebenden Nüstern ein . . . .
Meine Hand zerriß dein Gewand,
Und ich rang mit dir . . . . .
Frostiges Zittern durchflog meine Glieder, —
Blutstropfen, wie glühende Eisensplitter,
Jagten durch mein Gehirn
Und quollen zerrinnend in Schweiß
Über die Stirne mir . . . — —
Und der Teufel sprach
Aus meinem flammenden Atem
Worte flüsternde,
Liebkosende sündigsüße Worte . . .
Unsre Seelen kosten und kämpften zugleich . . . —
Deine Lippen murmelten
Zärtliche Worte bald,
Klagende bald,
Girrende, wunderselige
Wonnige Weibesworte —
Laute, so süß und seltsam,
Als lallte der Bach,
Als flüstert' die Haide,
Die erwachende Erde
Dem Frühling verzückte Liebeslaute zu,
Als spräch' deine Seele nicht,

Digitized by Google

Als spräch' dein berauschter,
Zuckender Leib
Das Ewigweibliche sehnend aus dir . . . . . — —

Und dem Teufel neigte der Sieg sich zu . . . — —

Doch da wohnte in dir
Ein kleiner Engel,
Der sang durch das Kampfesgewirr
Ein süßes Marienlied —
Wie ein Heimchen zirpt
In Gewitterschwüle: —
Der Engel der Scham —
Weiß wie Schnee,
Weiß wie die Lilie der Unschuld
Wehte sein Kinderkleid
Durch deine Seele
Und wischte die blutigen Tropfen
Leise, ganz leise hinweg . . . .
Zu deinen Füßen lag ich besiegt,
Erschöpft und ermattet . . . .
Zürnend ruhte dein Auge auf mir . . .
Da stimmte in dir leise
Und lauter und lauter
Der Cherub der Liebe
Sein höchstes Lied,
Das Lied der Vergebung an . . . .
Der Dämon entfuhr meiner röchelnden Brust.
Du beugtest dich über mich,
Mild lächelnd,
Und meine Stirne fühlte
Den reinen Tau deiner Lippen,
Wie Frühlingstau,
Wie Tau neuen Lebens.
Unsere Seelen tauschten

Digitized by Google

Grüße wie die Jünger sie tauschten bei Emmaus, —
Unsre Seelen liebten sich innig,
Und die Engel dieneten uns . . .
Freundlich blitzte der Abendstern
Durch das Fenster . . .

Digitized by Google

Liebesnacht.

Schwül wie im Sommer war die Nacht
Sie hat uns in's Gesicht gelacht
So dunkelheiß, so liebestoll,
Daß unsre Sehnsucht überschwoll ....

Die Sterne flackerten uns zu
Ein liebes süßes: Gute Ruh!
In unser kleines Kämmerlein
Sah nur der volle Mond hinein.

Er zog das Auge schief und quer,
Als würde ihm das Sehen schwer,
Als hätte er noch nichts gewußt
Von heimlich süßer Liebeslust.

Und rauschend fiel der Vorhang zu ...
In meinem Arm erbebtest du!
Und Raunen leis, — und Traumesklang. —
Und himmlischsüßer Engelssang ....

Hinfloß die heiße Seligkeit,
Dann müde Ruhe voll und weit.
Zu siegesstolzer Einsamkeit
Ward unsre Liebe stark geweiht! —

Durch eine Spalte, fingerschmal,
Fiel silberweiß, des Mondes Strahl .....
Und durch die Stille träumend ziehn
Weltferne Liebesmelodien ......

Der Teufel.

Ein Teufel war ich,
Lüstern nach Seelen . . . . .
Deine flatternde Kinderseele
Fand ich am Wege,
Betend zum staubigen Heiligenbilde der Liebe . . .
Und ich schob die träumende,
Sehnende junge Seele
Auf meine schwarzen Flügel
Und trug sie empor
Zu den kalten Silbersternen
Meiner Gedanken
Durch die schwülen, blutheißen Nächte der Wollust,
Durch die widrigen Nebel der Sünde . . . . .
Meine Krallen schlug ich in sie
Und schlürfte sie ein
Wie jungen, gährenden Baumsaft . . . .
Ganz wurde sie mein!
Doch wie sie ruhte
An meiner satanischen Brust,
Die liebliche Menschenblüthe,
Da zuckte mein Herz
In seltsamem Weh,
Und ich fühlte Grauen vor mir
Und vor der heißen Hölle in mir,
Vor meinem verdorrten Herzen
Und der klaffenden Leere in ihm . . . .

Digitized by Google

Ich fühlte Ekel vor meiner Bosheit
Und versank in das schmerzliche Brüten
Gefallener Engel . . . . .

Da überkam mich
Die große Offenbarung der Liebe:
Wunder sah ich gescheh'n
Und Opfer rauchen . . . . .
Ich sah den Frieden leuchten
Aus dem rosigen Leidenskelche der Liebe! . . . .

Und es graute der Tag . . . .
In meinen Augen lag
Der Tau wie Thränen der Liebe,
In meinem Herzen flammte das Morgenrot,
Die Sehnsucht, zu lieben . . . .
Mir war, es als wär' ich ein Engel geworden,
Ein Engel mit weißem Kleide
Und den grünen Ranken
Lebendiger Hoffnung
Um die Stirn.

Und es sah der Tag,
Der lächelnde keusche Tag
Zwei Engel schweben
Mit gold'nen Flügeln
Und blauen Kinderaugen
Hand in Hand, in den Himmel der Liebe . . . —

Ein Teufel war ich —
Ein Engel bin ich geworden —
Durch die Sünde der Liebe,
Ein Engel durch deine Seele!

Digitized by Google

Die heilige Magdalene.

Und da lagst du
Auf der schwarzen Erde des Waldes,
Auf dem meergrünen Teppich des Mooses,
Eine büßende Magdalene. —
Deine weißen Seelenblüthen
Waren verdorrt von der Glut der Sünde,
Deine Augen flatterten
Wie verirrte Tauben
In die Höhe,
Suchend die blauen, milden
Gnadenblicke des Himmels.
Aus deiner Seele schrie,
Sprachlos jammernd,
Das schmerzlich jähe Erwachen
Aus Kinderträumen,
Das zitternde Staunen
Über das neue ungeheure,
Seltsame Wunderwerk der Liebe,
Das Himmel und Hölle dir erschlossen . . . . .
Und starr und stumm,
Ein Tiger, träge vom Fraß,
Ein Wandrer am Abgrund des Lebens,
Stand ich da
Und stierte mit stumpfem Blick
Auf die Trümmer des Tempels,
In dem ein Engel

Digitized by Google

Verklärten Blickes betend,
Gelegen hatte am weißen Altar der Liebe,
Auf den Tempel,
Den ich zerstört
Mit der qualmigen Fackel
Satanischen Seelenbrandes . . . . . .
Da stand ich,
Baar alles Göttlichen,
Alles Menschlichen baar,
Ein Titan wollüstiger Grausamkeit,
Und sann meinem Werke nach,
Sann meinem Wesen nach
Und sah, wie der unersättliche Wurm der Sünde
Zerfressen hatte
Die letzte menschliche Faser
In meiner Brust,
Wie die Stätte in mir
Leer war wie eine versengte Haide . . . . .
Und ich brach zusammen,
Wahnsinnig winselnd,
Ohnmächtig ächzend,
Unter der Wucht der Erkenntnis, —
Ich brach zusammen
Wie eine Welt der Sünde . . . . . .
. . . .
Fern rollte der Donner . . . . .
Und mir war's, als spräche
Ein Priester den furchtbaren Fluch
Der Verdammung über uns aus . . . . .
Ich schielte empor
Und sah, wie das Abendrot
Rieselte an den Kiefern herab
Wie rauchendes Opferblut,
Wie die Strahlen der Sonne
An den Zweigen hingen

Digitized by Google

Gleich gelbseidenen Kirchenfahnen.
Mir war es, als ob
Die bunten Blumen umher
Stachen in meine Seele
Wie tausend höhnende
Kleine bunte
Heiligenbilder aus Mosaik,
Wie tausend
Haßgiftige Menschenaugen, —
Mir war es, als lägen wir
An der Schwelle eines Domes,
Aus dem der Vögel Gezwitscher
Tönte hellstimmig wie Knabengesang,
Das Rauschen des Waldes wie Orgelklang
Und Singen der gläubigen Menge,
Aus dem der Donner rollte
Wie eines schwarzen Priesters
Furchtbarer Fluch der Verdammnis,
Treibend uns aus dem Dom der Natur,
In dem wir gefrevelt,
Aus den friedlichen Hütten der Menschen
In die ewige Nacht der Qualen . . . . .

Die Sonne erlosch,
Verwirbelnd in dunklen Wolkenmassen.
In der Höhe erschien
Leuchtend ein Engel
Mit göttlich kalten Jehovahaugen.
Sein Flammenschwert
Zuckte wieder und wieder
Auf uns herab . . . . .
Und ich raffte mich auf,
Ich riß dich empor
Und floh mit dir
Durch das Dickicht des Waldes
Wilder und wilder,

Digitized by Google

Weiter und weiter
Wie ein Verfluchter . . . . . —
Eine Wurzel umklammerte mich
Wie eine Schlange der Hölle,
Und ich stürzte nieder.
Da rannen wie blutige Tropfen
Thränen aus meinen Augen,
Und mein heißer Schweiß
Floß über dein bleiches Gesicht,
Das die Reue zerfraß, —
Und ich legte mich still
Und müde nieder,
Mit dir zu sterben . . . . .
. . . .

Über uns stand die Nacht
Mit ihren blühenden Sternen,
Ein Tempel des Friedens.
Ruhe, weite Ruhe.
Du beugtest dich über mich
Leuchtenden Auges
Und dein warmer Mund
Hauchte mir Leben ein.
„Heilige Magdalena,
Bete für mich!" —
Und ich schlang meine Arme
Um deine Kniee . . . .
Da kam es wie übermenschliches Jauchzen
Aus deiner Brust,
Und wie ein Heiligenschein
Umfloß es dein Haupt:
„Wie konnt' ich verzagen,
Wie konnt' ich hadern mit dir,
Dem meine Seele gehört,
Der du mein Herr und Gott bist!
Gesündigt habe i ch

Wider den heiligen Geist der Liebe!
Gieb du Vergebung meiner
Menschlichen Schwäche,
Erleuchtung fließe von dir zu mir!
Beten will ich mit dir
Am opferrauchenden Altar der Liebe
Und fliegen mit dir
Über Himmel und Hölle
Jenseits von Gut und Böse!“

Da zog der Heiland durch meine Seele,
Der Pred'ger vom Berge,
Und sprach ein dreimal Selig . . . .

In ihrer ewigen Weisheit
Thronte die Nacht,
Stand die Natur
Mit dem Diadem der Welten
Zu unsren Häupten
Und lächelte mild
Ihrer Vermählung
Mit dem Heiland der Liebe.
Über uns glänzte der Venusstern,
Der eins war mit dem von Betlehem . . .

Es strahlte ein Heiligenschein
Von deinem Haupte . . . .

Digitized by Google

In dämmerdunklen Wegen . . . . .

Wir liebten uns in dämmerdunklen Wegen.
Es schwamm der Mond im warmen Sommerregen
Und glitt entlang am fahlen Wolkenrand.
Ein Goldstück wie versteckt im gelben Sand
Des Grundes, — wie ein Glück im Schooß der Zeit, —
Wie Liebe, süß verträumt in Heimlichkeit, —
So hat sein Bild im grünen Teich gelegen . . .
Wir liebten uns in dämmerdunklen Wegen . . .

Und von den Büschen tropfte leis der Regen,
Hollunderdüfte quollen uns entgegen,
Das Buschwerk rauschte unser'n Schritten nach,
Und hinter deines Schirmes rotem Dach
Verstummten wir in süßer Liebesfeier . . .
Da riß ich fiebernd dir den braunen Schleier
In süßer Hast vom tauigfeuchten Mund,
Da küßt' ich deine roten Lippen wund:
So hab' ich in den sommerschwülen Wegen,
Von Glück betäubt, an deiner Brust gelegen . . . .

Aus Fernen fiel, — ein Warneraug' der Welt, —
Ein blinzelnd' Licht in unser Liebeszelt . . .

Digitized by Google

In gelben Aehren.

Wir gingen in gelben Ähren.
Nachmittagsstille! Von Grillenheeren
Nur ein summender Sang,
Nur der leise Klang
Verliebter Worte,
Von deines Kleides seidener Borte
Ein Flüstern in gelben Ähren . . .

Wir legten uns müde nieder . . .
Leises Knistern von deinem Mieder . . .
Kornblumen standen
Zu Häupten uns, wir wanden
Zu Kränzen sie, und bliesen vom Mohn
Die roten Fahnen — kein Ton —
Nur Knistern von deinem Mieder . . .

Und der Abend kühlte die Ähren.
Unsre Augen, die liebeschweren,
Tranken den Purpurwein
Der Abendröten in sich hinein,
Unsre Seelen in sich versanken,
In Liebesgedanken,
In Frieden, in liebeschweren . . .

Digitized by Google

Nach dem Sturm.

Der Sturmwind kam und fegte rein den Himmel,
In einer Ecke fern im Osten lag
Noch wie ein Häufchen Staub ein grau Gewimmel
In Abendröten endete der Tag.

In unsren Herzen lag wie dumpfe Schwüle
Tagüber sündigheiße Liebeslust,
Der Abend brachte erst mit Sturmeskühle
Den blauen Himmel auch in uns're Brust.

Nun flüstern, Blumen gleich im weichen Winde,
Satt unsre Seelen sich nach all' der Not, —
Ein Häufchen stiller Staub ruht fern die Sünde,
Beleuchtet von der Liebe Abendrot . . . . .

Sinai und Golgatha.

Gedanken zu Beethovens Sonate pathétique.

Auf einem Berge steh ich,
Auf einem Gipfel der Erde . . .
Die Majestät der Einsamkeit
Schauert durch die Lüfte.
Eines Adlers goldbraunes Königsauge
Blitzt von einer sturmschwarzen Eiche.
Wolken wie geschwung'ne Purpurgewänder,
Lappig zerrissen,
Flattern in den Scharlachflammen der Sonne . . . .
Bröckelnd und polternd,
Vom Sturm gestoßen,
Rollt bisweilen Gestein in die Tiefe . . .

Auf einem Buckel der Erde
Steh ich allein mit dir,
Du Allmächtiger, — wenn du bist! . . . .
Hier will ich beten zu dir
Und bauen dir einen Altar
In dem schweigenden Tempel
Der Einsamkeit! . . . .

Meine Arme breit ich zu dir
Und schau' in dein weites Antlitz,
Du Schöpfer der Erde,
In dein leeres Himmelsauge,
Das nimmer sich satt sieht
An Weltentrümmern,

Digitized by Google

An verblutenden Herzen
Und sich wahnsinnig denkenden Hirnen!
Meine Arme breit' ich zu dir!

Fern dem Getriebe der Welt
Und deinen Zwergen an Geist und Sinn,
Deinen mißratenen Menschenkindern,
Fern dem Geläute der Kirchen
Und dem Schellengeklingel der weisen Narren,
Die dich suchen,
Glauben an dich und dich leugnen,
Will ich reden mit dir,
Du Rätsel der Rätsel,
Du ewig Versteckter,
Ewig Gesuchter,
Friedespender und Friedevernichter der Seele!

Ringen will ich mit dir
Wie Moses rang auf dem Berge Sinai
In der einsamen Kraft und Stärke
Seiner göttlichen Menschlichkeit,
Selber ein Gott!

Ringen will ich mit dir
Wie Christus rang auf dem Berge Golgatha,
Sich sehnend nach dir
Im irdischen Jammer,
Trotzdem er ein Gott war! — — —

Herr, meine Seele
Umfaßt das Weltall
In seiner Kleinheit und Größe!
In selbstherrlicher Lust und Qual
Schreibt sie sich selber
Auf dem Berge der Einsamkeit
Ihren ehernen Dekalog!
Mit den blutigen Tropfen von Golgatha

Digitized by Google

Netzt sie ihre gigantischen Trümmer
Und freut sich der seltsamen Blütenpracht,
Die, wie ein Garten Eden,
Wuchert über ihren zerriss'nen Tiefen! —
Und dennoch lechzt sie
In heimlicher Sehnsucht,
In ihrer Verlassenheit
Nach irdischem Glück
Und liegt am Altar der Liebe
Wie ein frommes, betendes Kind! . . . .
O banne von mir die Unrast
Meiner Gedanken!
Gieb, du himmlischer Vater,
Menschliche Rast meiner Seele!
Laß die Blumen der Liebe
Sprießen in den weiten Öden
Meiner Erkenntnis und Menschenverachtung,
In den schwarzen Thälern der Selbstsucht! —
Siehe, Herr, eine Menschenblume
Liegt an meiner Brust,
Zitternd unter der heißen Sonne,
Unter den Stürmen meiner Seele,
Ein inniges, schlichtes Mädchenherz.
Das doch schöner ist als alle Wunder der Welt,
Das ich quälte mit meinem galligen Herzen
Und dem satanischen Zwiespalt meines Innern!
O gieb mir die Kraft der Liebe
Und den Mut zu lieben,
Zu vollenden mein Werk
Um ihretwillen,
Die mich liebt —
Mehr als du liebst deine Menschenkinder! —
Und um derenwillen,
Die mich hassen,
Die mich und sie verachten,

Digitized by Google

Um der Kinde … r des Glückes willen,
Die nichts wissen … Herzen
Von dem Fluge … nig denkender … er Seele,
Von den Leiden de … ich zu dir! … r Liebe,
Die triumphieren mei … r Welt … ner Müdigkeit
Und ihrer Erdenstärke, … Geist un
Die sich sonnen in ihrer … enkindern Gerechtigkeit
Und in dem Segen ihrer ir … ischen Schätze. —
Nicht geglaubt hab' ich an dich … issen …
Seit fernen Kindertagen,
Nicht gebetet zu dir
Seit fernen Kindertagen,
Da ich mich klüger dünkte als dich,
Da ich nicht ehren konnte dich,
Weil du nicht besser warst als ich,
Weil du ein Pfuscher warst in deinem Werk …
Weil dein Lieben durch Erdenqualen führte,
Durch Irrtum, Sünde und Zweifel,
Weil deine Gerechtigkeit schlaff war,
Und deine Blitze mich nimmer zerstörten,
Als ich voll böser Lüste
Saß am Pfuhle der Schuld,
Weil du meiner Schande Genosse warst. —
Heute komm' ich zu dir
Und flehe dich an:
O gieb den Frieden mir und ihr,
Und ich will glauben an dich
Wie ein Kind an deine Liebe und Güte,
Will Tempel dir bauen
Zu deinem Ruhme,
Und dein erlösendes Wort
Will ich den Menschen künden,
Den zagenden, zweifelnden Seelen der Erde,
Und den Flüssen und Bergen,
Den schlummernden Kreaturen ....

Digitized by Google

Und sie sollen glauben an dich
Aus deinen Werken nicht,
Nicht aus deinen Worten,
Sondern aus meiner flammenden Liebe zu dir,
Aus meiner unendlichen Liebe zu dir,
Mein Vater . . . . O du Ewiger! — —

Auf dem Gipfel des Berges stand ich
Und schaute weitgeöffneten Auges gen Himmel
Und harrte des Herrn . . . . —
Meine Seele krampfte in Grausen und Hoffen
Und klaffte weit auseinander
Wie die Thore von Zion
Zum Einzug des Herrn . . . . —
Durch meine Zähne zischten
Feurige Zungen . . . . —
Meine Thränen netzten
Die trocknen Wurzeln der Eiche,
Und der Wind wehte blutige Tropfen
Von meiner Stirn . . . —
Auf dem Gipfel der Erde stand ich
Und rang betend,
Ein Erdenwurm . . . .
Und harrte des Herrn . . . ? . .

Venus Urania.

„Das Ewigweibliche zieht uns hinan!"

Stolz und frei wie der Aar,
Der auf den Wogen des Sturms
Den schimmernden Fittig wiegt,
In einsamer Höh
Schwebt mein Geist
Über der Erden Gefilde,
Über den Stürmen des Weltalls!
Ihn umstehn
Schweren Gewitterwolken gleich
Die Gedanken,
Denen das freie, stolze Wort
Wie der zuckende
Zündende Wetterstrahl entfährt,
Altes Gemäuer und falsche Götzen
Zertrümmernd! — —

Du nur weißt es,
Schimmernde Nacht,
Wie oft in meinen einsamen Thränen
Sich deine Sterne spiegelten,
Wie mein stolzes Herz
Zum zagenden Wurme ward

Digitized by Google

Am Altar der Sehnsucht!
Du nur weißt es,
Heilige Nacht,
Wie oft mir alle Gedanken
Strahlten wie kalte,
Gaukelnde Sterne,
Die den Schiffer zu fels'gen Gestaden
Doch nicht zur Insel der Seligen führen, —
Wie ein feindlicher Tau,
Der die Blumen der Seele erstickt. —
Wie eine zackige Dornenkrone,
Die, mit den giftigen Ranken
Des Zweifels gemischt,
Mir das grübelnde Haupt zerriß . . . . .
Du weißt es,
Gütige Nacht,
Wie oft ich verzagt gestand, —
Wenn die Lippen der Kinder
Murmelten im Gebet,
Wenn die Träume der Menschen
Auf den Strahlen des Mondes
Wandelten hin und her,
Und mich allein
Plagte die Unrast meines Geistes, —
Daß die Gedanken allein
Den Menschen nicht glücklich machen...

So ward ich zum Pilger des Friedens!

Und ich irrte umher
In des Lebens endlosen Reichen,
Zu finden, was reicher, was stärker
Als kindlicher Glaube war, —
Ich irrte umher voll grenzenloser Sehnsucht —
Dem Fischer gleich,

Digitized by Google

Der im goldnen Abendschein
Silbertöne von Glocken
Hört aus der schimmernden Tiefe steigen,
Wenn er im brausenden Sturm,
Im zitternden Wellenspiel
Ruhlos sucht die Schätze versunkner Städte, —
Irrte und dachte und spürte umher
Wie der Greis,
Der vergeblich sich müht
Ton und Worte des Liedes zu finden,
Das ihm die Mutter sang
An der schwankenden Wiege . . .
Ich saß auf dem Berge der Einsamkeit
Und las im Buch der Natur,
Ich ließ die Weisheit reden
Der Ewigkeit
Und lauschte dem Werden der Welten,
Dem Gesange der Sphären und Sonnen,
Den Worten des Sturms
Vom Sterben und Reifen,
Vom Wechseln und Wachsen
Aller Dinge
Im ewigen Fluß der Vollendung! —
Ich seufzte im Bann der Pflicht
Und unterm Joche eiserner Arbeit.
Ich tauchte hinunter in alle Tiefen
Und ließ die Wogen des Lebens
Wirbeln um mich —
Und ruhte, ein kampfesmüder Schwimmer,
Am Gestade der Freundschaft
Und ließ die liebliche Weise
Inniger, ernster Männertreue
Klingen in's wunde, zerriss'ne Herz:
Doch die brennende,
Rastlose Sehnsucht blieb . . .

Digitized by Google

Und ich liebte das Weib, —
Liebte es träumend
Mit der keuschen, seligen Sehnsucht,
Dem ernsten, heiligen Eifer
Einer liebenden jungen Seele —
Und liebte es glühend
Mit der rasenden Leidenschaft
Überquellender Reife
Und mit der stillen, unersättlichen,
Heimlichen Lust und Qual . . .
Siehe, da glitten verworr'ne Töne
Und zuckende Lichter
Durch meine Seele,
Dämmernd und ahnend
Wie die schattigen Lichter der Morgenröte . . .
Und ich lauschte den Tönen
Mit ängstlicher Gier
Und ging ihnen nach,
Als hinge mein Leben dran:
Und wie die leuchtende Sonne
Sich aus des Meeres krystallnem Schooße
Siegreich erhebt
Und die Schatten, die nächt'gen Gespenster
Scheucht von hinnen,
Wie sie weit und breit
Thäler und Berge im Diamantgefunkel des Taus,
Länder und Menschen,
Alles in überquellender Lebenswonne
Erstrahlen läßt, —
So tauchte aus meiner Seele,
Aus den Tiefen des Alls
Die Sonne der Liebe!
Da hört' ich des Weltalls Schöpfungslied
Und ich hörte es rauschen immerfort
Wie Glocken am Ostermorgen:

Digitized by Google

„Im Urweltkessel kreisen die Kräfte
Und treiben im Raume den Weltallsklos,
In Sehnsucht sinnt auf Samen und Säfte,
Nach friedlichem Werden der klaffende Schooß.

Zusammen im Sturm die Stoffe streben,
Und aus dem Wirbel, dem gährenden Schaum
Entsteigt die Liebe und lächelt: Leben
Und leuchtet: Frieden dem ewigen Raum!

Und Stoff und Kräfte sind verronnen
Im ersten glühenden Liebestraum,
Sie leuchten als flammende Weltallssonnen
Am ersten purpurnen Morgensaum.

Gestirne entsteigen! — Es folgen die gleichen
In gleichen Kreisen der Sonne nach
Und glänzen als ewige Liebeszeichen
Am lebendurchglühten Weltendach.

Das Leben sprießt in reichen Gestalten,
Und Keime treibt der fruchtbare Schooß,
Aus Tiefen ringen der Liebe Gewalten
Die schlummernde Menschenseele los.

Die Liebe baut die freundliche Hütte,
Sie schafft die Schönheit in ihrer Wahl,
Sie kränzt die Kraft mit milder Sitte,
Sie lacht in Freude, sie weint in Qual.

Sie trägt in die einsame Seele den Frieden,
Des Glückes unendlichen Vollgenuß,
Sie hebt zur Vollendung den nimmermüden,
Unsterblichen Menschheitsgenius! —

Digitized by Google

Drum heilig ist ihr göttliches Walten,
Und Frevler sind, die mit lüsternem Spiel
Die züchtigen Schleier des Schooßes entfalten,
Verspottend der Liebe erhabenes Ziel!

Und heilig sind die hehren Gefühle,
Das süße Geheimnis der Liebesnacht,
Ein Priester, betend in Tempelschwüle,
So beuge die Seele sich ihrer Macht!

So nahe dich ihr, geweiht zur Stunde,
So nahe der Liebe heiligem Leib:
Die Schauer des Ew'gen weh'n im Bunde,
Unsterbliche Götter sind Mann und Weib!

So hörte ich rauschen das Hohelied
Der ewigen Liebe im Weltallsraum . . .
Und meine Seele voll hehrer Andacht,
Voll hoher Wonne
Beugte sich still
Am Altar der Liebe
Und betete leise
Der Schöpfung Gebet . . . .
Meine Seele sank in das Sinnen
Unendlicher Sehnsucht
Und sann auf Erfüllung,
Zu wandeln
Im ewigen Kreise des Lebens,
Unsterblich zu werden
Im Paradies der Liebe . . .
In meiner Seele
Sang über der Öde der Gedanken

Digitized by Google

Die liebliche Stimme
Kommenden Friedens,
Und in die Furchen meiner Qualen
Fiel der Same
Lichter Frühlingsfreuden,
Reifen Sommerglückes . . . . — —

So ward ich zum Pilger der Liebe.

Digitized by Google

III.

Die Knospen der Freude schwellen,
Nun jauchze, du glücklicher Mann,
Mit Augen, blitzenden, hellen,
Sieht dich die Liebe an.

Carl Busse.

Sensenschwung und Sichelschnitt,
Grün und gelb fällt Gras und Ähre,
Meine Freude erntet mit:
Segenschwere! Segenschwere!

Otto Julius Bierbaum.

Für die Lichtflut all' der Gnaden
Muß das Herz geschaffen sein.

Paul Barsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlingscappricio.

Frühlingswinde wirbeln
Und lärmen lustig
Durch Straßen und Stege,
Um Häuser und Hecken
Wie trunk'ne Tänzer,
Wie singende Zecher.
Im Dachstuhl tanzen sie
Rund herum
Und streifen mit ihrem Flattergewand
Und fliegendem Frackschooß
Die bebenden Balken
Und klappernden Sparren
Und schrecken aus winterlich langem Schlafe
Eulen und Käuze,
Die plump sind plustern
Und mürrisch sich mustern,
Wie Ballmütter blicken
Im rauschenden Tanzsaal . . .

Digitized by Google

Ängstlich in ihren Angeln
Fliegen die Fenster!

Am blauen Himmel huschen
Weiße, graugelbe Wolkenflocken.
Wasserhelle Regentropfen
Rieseln zur braunen Erde
Wie Thränen der Freude
Tropfen leise aus grauen, alten Augen . . .
Lachend weißrosiger Sonnenschein:
Ein liebliches Lächeln der Freude
Aus blauen, kindlichen Augen! . . .

Gelber Staub
Stiebt und sprüht umher.
In ihm baden sich braune Spatzen,
Sie flattern sich blähend
Und tauchen auf und nieder
Wie Schwimmer, getragen von gelber Woge.
Blütenschnee
Wellt und weht über die Wege,
Über die grünen, spitzen Keime des Kornes,
Die aus schwärzlichen Schollen schimmern,
Und hängt
Wirr im blonden, windbewegten,
Seidenweichen Gelock
Spielender Kinder . . . . .
— — — — — — — — —

In meiner Seele singen
Lenzliche Lieder,
Wie Sonatinen klingen
In einer kleinen
Silbernen Spieluhr, —
Lustige lose,

Digitized by Google

Liebliche Lieder der Liebe,
Klingend
Wie Glockenblumengeläute
Unter flockigem Farrenkraut
Im Waldgrund, —
Summend
Wie um die Königin
Bienenschwärme im Korbe . . . . .

In meiner Seele
Träumen und tropfen,
Klettern und klopfen
Auf und nieder
Frühlingsfrische Gewalten
Wie verborgene Kräfte
Im schwärzlichen Erdreich,
Im winterlich braunen Baumstamm.
Kleine Heinzelmännchen
Schaufeln aus schimmernden Schachten,
Schütten in meinen Schooß
Glücksperlen der Liebe,
Goldbarren lenzfröhlicher Lebensfreude
Und die Silberblättchen
Der Poesie . . . .

In meine Seele
Schimmert die Welt
Wie eine Fülle der Freuden!
Meine Augen weiden sich an der Welt
Wie an der Schönheit
Eines schlummernden Weibes,
Das, langsam erwachend,
Dehnt die köstlichen Glieder,
Tiefatmend aus vollen,

Digitized by Google

Rosigen Brüsten.
Hebt die goldbraunen Lider
Der lichtblauen,
Sonnigsinnenden Augen . . . . .

Digitized by Google

April.

Geträumt hab' ich die ganze Nacht
Von Lenzeswehn und Blütenpracht,
Doch, als ich fröhlich bin erwacht,
Hat mich der Winter angelacht:

In weißen, flock'gen Flimmerfunken,
Als wär' auf ihn hinabgesunken
Ein nächt'ger, blanker Sternensegen,
Hat rings der Wald im Schnee gelegen!

Flugs leg' ich wieder mich auf's Ohr
Und träume weiter wie zuvor:
Und lieg auf weißem Winterflor
Im Traume frierend vor dem Thor . .

Und schauernd wach' ich auf vor Kälte,—
Doch während ich den Winter schelte,
Seh' ich, daß aller Schnee zerronnen,
Daß draußen Mensch und Tier sich sonnen.

Digitized by Google

Morgengang.

Gleich der Mond aus dünner Nebelhülle
Wie ein überwachtes Auge blickt . . .
Wunderbare, ahnungsvolle Stille!
Thaubetropft das Gras am Wege nickt.

Auf des Morgens rotem Seidenpfühle
Noch der junge Tag im Schlummer liegt,
Wie das Rad der Zeit der fernen Mühle
Flügel langsam um die Axe fliegt . . .

Fast ist's mir, als hört' ich leise rauschen,
Wie der Lebensquell im Acker floß, —
Wie in Tiefen heimlich Worte tauschen
Tod und Liebe, schmiedend ihr Geschoß . . .

Digitized by Google

Die Morgenröte.

Vom sammetschwarzen Himmelsbett der alten
Großmutter Nacht ein ros'ges Mädchen schlüpft
Und aus der Dämm'rung grauem, marmorkalten
Pallast durch's Wolkenthor des Morgens hüpft.

Sie hebt des Purpurkleides gold'ne Säume
Und schwingt sich übers weite Himmelsfeld
Und streut der Hoffnung ros'ge Morgenträume
In's schatt'ge Thal der schlummertrunknen Welt.

Hoch in die Lüfte wirft sie lichte Blumen,
Goldlack und Veilchen, Rosen und Jasmin,
Und gießt den Thau auf schwarze Ackerkrumen,
Auf Ährengold und junges Blättergrün. . . . . .

Aufwirbelnd singt die Lerche ihre Lieder,
Wie Silberflocken schimmernd steigt der Rauch,
Den vollen Busen schmiegt die Magd in's Mieder,
Weich wellt in's Land des Flieders Blütenhauch.

Digitized by Google

Mittagszauber.

Mittagssonnenweißglut flutet durch den Garten,
Heißer Glanz ruht auf dem glattgeschor'nen Rasen;
Blaurot schimmern aus den Büschen rings die zarten
Fliedertrauben; auf den grauen Marmorvasen,
Auf den weißen Schultern zweier Aphroditen
Liegen, blut'ge Tropfen, kleine rote Blüten . . .

In dem gelben, warmen Kies der sonn'gen Wege
Baden braune Finken sich; wie Liebesfragen
Schwirrren durch die goldiggrünen Laubgehege
Vogelstimmen; tief mit innigem Behagen
Schläft ein Kind in einer Laube: Blütenflocken,
Fliegen hängen in den wirren blonden Locken . . .

Und da sitz ich hier, um emsig zu studieren
Römisch' Recht in schattenstiller Gartenkühle;
Doch in Mittagsträumerein sich stets verlieren
Die Gedanke mir: auf weichem Rasenpfühle
Ruh' ich, starrend auf den duft'gen blauen Flieder,
Summend in der Seele sehnsuchtsschwüle Lieder . . .

Langsam fällt das Buch aus meinen heißen Händen,
Sonnenstrahlen rieseln glühend auf mich nieder,
Wie verzückt kann ich den müden Blick nicht wenden
Von der weißen Venus, von dem blauen Flieder,
Bis im Traume mich umkosen Aphroditen,
Weiche Weibesglieder, Brüste zart wie Blüten . . .

Digitized by Google

Nach dem Regen.

Abenddämmrung! Weicher Sommerregen
Tropft müd' aus einer blauen Wolke nieder,
Nach Tagesgluten freudiges Bewegen
Im grünen Blattgerank, im roten Flieder.

Tausend Perlen hängen im Gehege,
Dem Park entströmt ein erdigfrisches Düften,
Pechschwarze Schnecken liegen auf dem Wege,
Libellen tanzen lustig in den Lüften . . .

Goldig sinkt die Sonne, ein Karfunkel,
Hellblitzend durch das blanke Grün der Bäume,
Allmählich in des Abends Purpurdunkel, —
Den Himmel färben violette Säume . . .

Und es taucht aus dünner Wolkenhülle
Des Tages Seele schon, der Mond, der fahle, —
Es naht die Nacht, den Tod, die Lebenfülle,
Der Liebe Glut in einer Silberschaale . . . . .

Digitized by Google

Der Träumer.

Verträumt hab' ich den ganzen Tag,
In meinen Sinnen dämmernd lag —
Wie hinterm Morgenrot die fahlen,
Goldgelben Sonnenstrahlen —
Ein Singsang, wie verworr'ner Klang,
Dem konnt' ich lauschen stundenlang.

In Rosenbüschen ganz versteckt,
In's Blaue blickend, ausgestreckt,
So lag ich faul, indeß Gedanken
Sich über meine Seele ranken,
Und Träume ziehn durch meinen Sinn
Wie Schwäne über'n Weiher hin . . . .

Den ganzen Tag hab' ich verträumt,
Viel nützlich' Thun damit versäumt,
Das reut mich nicht: die Langeweile
Spinnt mir die goldne Liedeszeile.
Ein Träumer bin ich, ein Poet,
Mein Leben: Träumen früh bis spät!

Digitized by Google

In der Rosenlaube.

Im Birnenbaum girrt leis die Turteltaube;
Süß schläft mein Mädchen in der Rosenlaube;
Die Sonne küßt verliebt den kleinen Schuh,
Die schwarzen Strümpfe schüchtern ab und zu,
Die Schatten kosen um den weichen Leib, —
In einer Ecke singt zum Zeitvertreib
Eine kleine Grille
Durch die Mittagsstille . . .

Und hinter'm Strauchwerk steh' ich auf den Spitzen
Und blicke küsselüstern durch die Ritzen
Der grünen Ranken auf das holde Weib:
O süßes Bild! Du blütenfrischer Leib!
Sie träumt, es lächelt schamhaft ihr Gesicht —
Wie! ruft sie flehend meinen Namen nicht? . . .
Durch die Mittagsstille
Summt die kleine Grille . . .

Ich schlüpf hinein, — wie eine volle Rose
So liegt sie da: die Glieder ruhend, lose.
Und wieder ruft sie leise mich im Traum. —
Da beug' ich mich und küss' den Blütenschaum
Der roten Lippen, und sie murmelt leis:
O Lieber, küsse mich, so glühend heiß . . .
Durch die Mittagsstille
Summt die kleine Grille . . .

Digitized by Google

Dann eil' ich leise aus der Liebeslaube
So überglücklich mit dem süßen Raube.
Was liebesheiß aus deiner Seele brach,
Dein süßer Mund zu mir im Traume sprach.
Feldüber geh' ich, jauchzend all mein Glück
Im Lied heraus, und blicke oft zurück,
Wo die kleine Grille
Summte durch die Stille . . .

Digitized by Google

Im Waldesversteck.

Schwarzbraune Eichen tief im flock'gen Moose,
Aus Dornendunkel glüht die wilde Rose,
Pechnelken träumerisch im Grase nicken,
Wie blaue Augen Glockenblumen blicken.
Der Sonne gold'ne Pfeile durch die Ritzen
Des Blattwerks schwirren, aus dem Grunde blitzen
Des kleinen Baches silbergraue Wellen,
Die Wurzeln spülend unter Ranken quellen . . .
In dieser Stille ruh' ich, von Hollunder
Und Tymian schwül umduftet, wie ein Wunder
Von Finken angeäugelt und umschwirrt,
Als fragten sie: Wohin bist du verirrt?
Was willst du, Weltenwandrer, hier im Frieden?
Hier ruh' ich auf dem Moos, wie hingeschieden,
Wie eine Rasenscholle unter Blumen,
Ein Eichenstamm in schwarzen Erdenkrumen . . .
Im All verflüchten sich der Seele Flammen,
Es schlägt der Friede über mir zusammen
In bläulichgrünen, weichen Blätterwogen.
Mein Fühlen, Denken, Wünschen ist verflogen.
Ich sinke wie ein Tropfen in das Meer
Des ew'gen Lebens und ich fühl' nichts mehr
Als Rieseln um mich her der Waldeslüfte,
Der Lebensquellen Plätschern durch die Klüfte
Des Erdreichs, unter Gras und Eichenrinde,
Durch meiner Pulse zuckende Gewinde . . . .
Ich fühle nichts: nur, was die junge Tanne,
Sich dehnend, fühlt nach langem Winterbanne . . .

Digitized by Google

Unter der Eiche.

Unter'm dunkelgrünen Dache einer Eiche.
Über uns der seidenweiche, sommerbleiche,
Blaue Himmel, — duftend um uns rötlich braune
Harz'ge Fichtenstämme. — Leises Grasgeraune.
Flügelschlagen zweier Dohlen hoch im Neste.
Raschelnd weht der laue, weiche Wind die Reste
Vom vergangnen Herbste über's flock'ge Moos . . .
Still in Frieden liegt mein Haupt in deinem Schooß,
Liegt auf meiner Stirne deine Mädchenhand,
Liegen uns're Augen liebend unverwandt,
In einander; still in Frieden ziehen Lieder
Sommersinnig, liebesinnig hin und wieder
Durch die sonnige Seele mir . . . .
Mit grauem Stifte
Schreib' ich eines nieder, laß es in die Lüfte
Laufen mit den dürren Blättern um die Wette . . .
„Grüß' die Welt vom Glück!" An deiner goldnen Kette
Zieh' zum Kuß ich nieder deinen blonden Kopf . . .
Durch den Wald klingt leises Spechtgeklopf . . . . .

Digitized by Google

Auf der Terrasse.

Hellblau verblaßt der Sommertag im Westen,
Mit ros'gen Fingern wie ein müdes Kind
Spielt zögernd er an Türmen und Palästen
Hoch oben noch, vom Himmel niederrinnt
Die Nacht, die dunkelblaue Sommernacht,
Von Liebesstimmen manchmal leis durchlacht . . .

In schwarze Fluten fallen von den Brücken
Laternenlichter, — bunter Farbenschwall, —
Rot, grün und blau tanzt auf dem Wogenrücken
Der Schein, als spielten Nixen Fangeball . . .
Am schwarzen Flusse sitzen wir allein
Mit unsrer Liebe bunten Träumerei'n . . .

Verhallend übers Wasser klingt das Tollen
Der Welt, die Menschen hasten hin und her,
Dumpf auf den Brücken dröhnt das Wagenrollen,
Die Eisenbahn, — doch in dem Weltenmeer,
Verloren, einer kleinen Insel gleich,
Liegt ruhig träumend unsrer Liebe Reich . . .

Digitized by Google

Mondnacht.

Zum dunkelblauen Himmelsraum
Wellt Blütenduft der Sommernacht,
Es schwimmt auf goldnem Wolkenschaum
Des Mondes schlanke Silberjacht.

Der Friede sitzt auf ihrem Saum,
Ein Kindergeist, der selig lacht,
Der träumend streut den Blütenschaum
Der Sterne durch die Sommernacht . . .

Ich blick' empor und fühle kaum
Des Leibes Last, bleich eine Pracht
Von Sternen, keusch ein Friedenstraum
Durchleuchten meine Seelennacht . . .

Wie schneeigreiner Blütenschaum
Schwebt aus des Herzens finstrem Schacht
Die Seele in den ew'gen Raum,
Erlöst aus ihrer Sündennacht . . .

Digitized by Google

Der Mond.

Aus dem silberschimmernden Saale
Der Nebelkönigin Nacht
Schaut ein großes, glänzendes Auge
In die träumenden Thäler der Welt,
Der Mond . . . .
Wie ein großes, glänzendes Dichterauge
Verklärend leuchtet
Über die dürren, dämmernden
Haiden der irdischen Heimat, —
Wie ein mildes Mutterauge
Strahlt im Glanze der Liebe
Glückselig
Über dem schlummernden Liebling, —
Wie ein gütiges Gottesauge
Schaut in die finsteren
Schluchten des Menschenherzens:
Leuchtet der Mond
In die träumenden Thäler der Welt . . .
Schweigend starr' ich empor,
Umflossen vom schneeigen,
Lilienblütigen Zauber.
Lichte Gedanken träumen in mir
Wie zitternde Mondeswellen. . . .
Auf meiner Seele
Schwimmt auf dunkelblauendem Grunde
Weiß-golden ein Mond
Und leuchtet mir
Hinunter in ihre purpurnen Tiefen. . . .

Digitized by Google

Nähterin Nacht.

Barocke Bilder.

Nun nahet die Nacht!
Eine alte, ergraute Nähterin
Zieht sie die seid'nen
Zwirnfäden der Dämm'rung
Über die Dächer des Dorfes,
Räufelt sie hin und her
Und wickelt sie flink
Um Büsche und Bäume,
Buchen und Pappeln,
Daß sie starr'n wie umsponnene Spulen . . .
Von der schwarzen Marmorconsole
Der östlichen Berge
Hebt sie die weiße Milchglasglocke
Des Mondes empor
Und legt einen
Flimmernden Funken hinein:
Rötlich leuchtet zuerst
Der kohlende Docht,
Gelblich flackernd und unbestimmt,
Dann schimmert weiß und bläulich
Das matte, milde Lampenlicht
Der Nähterin Nacht . . .
Und sie steckt
Ins schwarze Sammetkissen des Himmels
Die silbernen Sternennadeln;
Nähend sitzt sie dann
An der leise summenden
Nähmaschine der Welt

Digitized by Google

Und zieht aus ihrem Gefüge,
Langsam breitend über die Lande
Von Osten nach Westen,
Die mit Goldzwirn gestickten,
Mit Silberseide besäumten
Purpurgewänder des Morgens . . .

Die Lauscher.

In eine Lichtung blickte tief,
Ein Engelsaug', der Tag hinein,
Wo zwischen braunen Erlen lief
Ein wiesengrünes Wässerlein.
Durch Schilf und Dickicht kroch ich dort
Und bog, um nicht die junge Brut
Zu stören, Ast und Zweiglein fort, —
Da seh ich unten an der Flut,
Im Hemdchen nur, ein Mädchen stehn,
Halb Kind und halb im ersten Traum
Der Liebesreife, anzusehn
Wie süße Frucht in Blütenschaum!
Zum Bad lud sie das Wässerlein,
Doch zögernd noch in süßer Ruh
Steht sie gebückt im Sonnenschein
Und sieht dem Finkenpärchen zu,
Das girrend auf und nieder fliegt
Und badend sich im heißen Sand
Liebkosend aneinanderschmiegt; —
Sie mag den zarten Fuß vom Strand
Nicht heben . . . Auf dies süße Bild
Fällt goldighell der Sonne Blick,
Als wenn ein Vaterauge mild
Still lächelt über Kinderglück . . . . .

Digitized by Google

Der Abendfriede.

(Nach einem Gemälde.)

Von Distelдolden tropft der Tau,
Die Wiese schwimmt in Nebelgrau,
Und zitternd über die Blumenflur
Wellt schrill der Schlag der Klosteruhr . . .

Schwül weht des Abends feuchter Hauch,
Schwer über'm Moore liegt's wie Rauch
So fahl und grau, — und her und hin
Glimmt's wie ein Lämplein goldig drin . . .

Und über Moor und Wiesenrain
Zieht stumm ein Mann im Heil'genschein:
Ein Klostermännlein, grau und krumm,
Ein Heil'ger geht im Feld herum . . .

Sein Lämplein schwingt er dann und wann,
Summt über's Korn den Friedensbann —
Ein Leuchtwurm zieht die goldne Spur . . .
Dünn klingt und schrill die Klosteruhr . . . .

Digitized by Google

Der Schwan.

Blasses Schilf schwankt windbewegt,
Silberweiße Sonnenglut
Sich wie Seide zitternd regt
Über blauer Spiegelflut.

Tief im Moorgrund steht ein Hecht,
Lauernd wie ein Räuberspeer,
Über'm Rohr im Scheingefecht
Taumelnd tanzt ein Mückenheer.

Unter ros'gen Wolken fliegt
Wilder Schwäne Wanderzug,
Schwer die Schwinge einem wiegt,
Wund und lahm vom weiten Flug.

Aus der Höhe sinkt er müd',
Langsam wie ein Flöckchen Schnee,
In dem schwarzen Auge glüht
Thränenfeuchtes Todesweh.

Wie ein weißes Lotusblatt
Trauernd er auf Wellen ruht,
Seines wunden Fittichs Pfad
Zeichnen Tropfen Purpurblut.

Und wie blaues Feuer sprüht
Flimmernd um ihn her die Flut. . .
Mählich taucht sich tagesmüd'
Weit die Welt in Abendglut . . .

Digitized by Google

Und zur Sonne, die wie Gold
Tief in roten Dünsten hing,
Die in's Thal des Todes rollt,
Heiß des Müden Sehnsucht ging:

Weit die Schwingen breitet er,
Fliegt in stolzer Einsamkeit
Todeswund in's Sonnenmeer. — —
Schrill im Schilf ein Vöglein schreit . . .

Digitized by Google

Abendbild.

Schwarz fliegen über Thal und Hügel
Des Abends tauigschwere Flügel.
Zwei schlanke Fichten niederschatten
Auf mondlichtweiße Wiesenmatten.
Durch's Dunkel glänzt der blut'ge, fahle
Heiland der Welt am Marterpfahle.
Und leise in den Abend klingen
Vom hohen Kloster Glockenschwingen:
Zwei Schwestern dort im Turme läuten,
Sie blicken träumend in die Weiten. . . .
Die Liebe kost auf stiller Straße, —
Es sah der Mond, der silberblasse,
Im Aug' der jüng'ren Nonne schimmern
Weltlicher Thränen heißes Flimmern . . .

Sommerabend.

Weithin Friede — Schweigen . . .
Eine purpurrote Abendglorie
Fließt langsam
Wie eine Welle
Vollquellenden, lebensroten Blutes
Über die sommerfarbige Weite.
Eine tiefe Fülle des Friedens,
Gesättigtes Sommerglück,
Arbeitsfrohe, tagesmüde,
Rotglühende Freude liegt über der Welt.
In silbergrauer Reife
Wogt der Weizen.
Der schwarzgrüne Tannengürtel
Starrt in stummer,
Genießender Ruhe
In die braunvioletten Dünste,
Die wie Ernteträume
Dämmern über den Dörfern . . .

Hoch oben
In der Kuppel des Himmels,
Von silberweißen Wolken umflossen,
Lacht noch helles, freundliches Blau, —
Die reine, lichte, himmlische Seligkeit
Über der roten, glühenden Freude der Erde, —
Als lächelte mild
Aus einem Fenster
Seines himmlischen Saales
Gottvater mit silberweißer Stirn

Digitized by Google

Und blauen, milden Augen
Segnend auf die Felder
Auf die Menschen nieder. . .

Die Welt betet
Ihr Abendgebet.
Weithin Friede, — Schweigen.
Himmel und Erde,
Mensch und Schöpfer
Blicken sich stumm
Mit stillem Verständnis,
Dankbar zufrieden,
In die ruhigen Augen.

Samenstreuend,
Das Antlitz verhüllt,
Naht die rätselhafte,
Schweigende Nacht . . . . .

Digitized by Google

Im Korn und Unkraut.

Mit meinem Mädchen schlüpft' ich heut allein
Durch reifes Korn im roten Abendschein.
Wie Kinder rauften wir die Ähren aus,
Feldblumen wanden lachend wir zum Strauß
Und freuten uns der bunten Farbenpracht,
Die uns wie Bauernstaat entgegenlacht . . .
Als rauschten es die Halme vor sich hin,
Ging mir ein Verslein leise durch den Sinn:
Die Liebe ist ein goldnes Ährenfeld,
Dazwischen Unkraut, Mohn und tauber Spelt;
Es fällt zusammen aus des Zufalls Hand
Und wächst empor in Sturm und Sonnenbrand.
Die Ähren sind ein schönes Gottesgut,
Allein des Unkrauts bunte Farbenglut
Ist eine stille Freude der Natur —
Was wird im Herbste aus der schönen Flur? . . .
Ein kühler Hauch ging durch mein Herz — „Sieh, schon,"
Rief da mein Mädchen, „schon verblüht der Mohn!"

Digitized by Google

Am Waldesrand.

Die silbergraue Dämmrung schlich
Wie schüchtern über's gelbe Korn.
Ein weißer Falter müde strich
Um roten Mohn und Rittersporn . . .

Zu unsren Füßen klar und kalt
Lief über's Feld ein Rieselborn,
Es tönte herbstlich aus dem Wald
Verhallend leis ein Jägerhorn . . .

Ein Wandrer zog den Weg entlang
So wanderselig, leis verklang
Das Lied, das er von Liebe sang, —
Mich überkam es weh und bang . . .

Noch hab' ich dich, noch küß' ich dich,
Mein blondes, rosenwangiges Lieb,—
Bald meid' ich dich und schleiche mich
Von dir wie in der Nacht ein Dieb . . .

Digitized by Google

Erntetag.

Gleichmäßig deckt den Himmel helles Blau,
Ein winzig' Wölkchen nur schwimmt in den Lüften
Wie zarter Schnee; kühl quillt der Wiesentau,
Nach frischer Milch wellt durch das Dorf ein Düften.
Die bunten Tauben girren auf dem Dach,
Die Luft durchschneiden blitzesschnell die Schwalben.
Ein Erntewagen fast vor Segen brach
Im Scheunenthor, es schnauben müd' die Falben.
Die Fensterscheiben, bucklig, blind und fahl,
In allen Regenbogenfarben schimmern,
Und aus den höchsten blickt der Abendstrahl
Der Sonne rot, wie Flittergold ein Flimmern.
Die Kinder lärmen. Wedelnd mit dem Schwanz,
Sich Brot und Liebe betteln struppige Hunde.
Zwei üppige Mädchen sitzen auf dem Kranz
Des Brunnens, Eimer zittern aus dem Grunde. . . .
Die Wirtin im karrierten Linnenrock
Setzt mir ein Gläschen Dünnbier vor die Nase, —
Da flieht auf einmal über Stein und Stock
Die Poesie, wie aufgescheucht ein Hase.

Digitized by Google

Gewitter am Meer.

Der lichte, sommerblaue Himmelsbogen
Ist plötzlich wie mit einem Tuch bezogen.
Der Sonne blitzend blendender Brillant
Wird schnell von einer schwarzen Wolkenhand
Versteckt in einer weiten Diebestasche.
Das Meer, noch gelb und grau wie tote Asche,
Von einem Sturzbad plötzlich überfloß,
Es bäumt sich auf wie Ritter hoch zu Roß.

Und ein Gewitter fliegt mit Sturmesflügeln
Vom Horizont daher, der Wetterbraus
Hallt wieder an den weißen Dünenhügeln,
Hallt heulend durch das ganze Weltenhaus,
Als tobt', mit schwarzen mächt'gen Himmelsriegeln
Auf Erden eingeschlossen, Höllengraus . . .

Dumpf wie Posaunen durch den Sturmwind hallen
Die Donner, gellend bald, als schlüg' zusammen
Zerschellter Becken Blech; vom Himmel fallen
Wie Schwerter, blau aus Stahl, der Blitze Flammen.
Im Wirbelwinde sich die Wogen thürmen,
Als wollten sie die Wolkenfeste stürmen.
Die Kiefern krachen, abgeriss'nes Laub . . .
Fliegt hoch empor im weißen Dünenstaub . . .

So rast's vorbei und kühlt die Riesenwut
Und flieht davon in hitzig wilder Eile, —
Und kaum entronnen, sendet feur'ge Pfeile
Die Sonne hinterher, — ein Streifen Blut,
Das Ungewitter in der Ferne ruht . . .

In ihrem Bette wälzt sich fiebernd düster
Die Woge noch, — mit leisem Wehgeflüster
Verrinnt allmählich all' das wüste Toben, —
Und blau und silbern blickt das Meer nach oben . . .

Digitized by Google

Ave Maria.

Ein Abendgebet.

Goldgelbe Streifen
Flattern wie Fahnen
In der Abendröte.
Schattigdunkles Purpur
Fließt wie Heilandsblut
Aus dem gold'nen Kelch der Sonne
Erlösend, erquickend
Über die tagesheißen,
Wie in Abendgebete versunkenen Weiten.
Eine hellblaue, silberfalbe Kuppel
Krönt den Dom der Unendlichkeit.
Leise wie andächtiges Flüstern
Tönt das Zirpen der Grillen im Grase.
Abendglocken klingen,
Hinzitternd durch die tauigduftenden Lüfte
Wie träumend, wie lallende Kindergebete . . .
Und die Seele,
Die gen Himmel blickt
Hört leis die Engel singen,
Die Sphären klingen,
Eine unendlich tiefe Orgelmusik . . . . .
Wie von tausend Lippen
Geht über das Gras,
Über das wogende, gelbe Korn,
Über die Weiten und Fernen,

Digitized by Google

Aus der Tiefe in die Höhe
Ein geflüstertes leises: Ave Maria! . . .
. . . .

Sieh, wie der Wandrer dort
Vor dem rosenumwucherten
Bunten Heiligenbilde,
Knie ich vor dir,
Du meine Jungfrau Maria,
In Andacht versunken,
Und bete zu dir,
Geliebteste Seele,
Ein inniges: Ave Maria! . . .

Einen Sommer danke ich dir
Voll stillem, glückgesättigtem,
Erntereichem Abendfrieden;
Einen erlösenden Glauben,
Leuchtend aus deiner Liebe
Über Welt und Menschen!

Du heiltest die Risse
In meinem Herzen,
Die Wunden auf meiner Stirn,
Und meiner Seele
Nahmst du ihre nagende Bitterkeit!

Ein Spielball warst du meiner Gedanken,
Meiner Gefühle
Wie ein Fetisch,
Ein Heiligenbild
In der Hand des Unverstandes . . .
Einen Sturm erregtest du in mir,
Einen rasenden Liebessturm —
Wie eines Priesters
Grausam brünstige Glaubensglut,

Digitized by Google

So flammend verzehrend! —
Einen herzzerwühlenden,
Gährenden Frühlingssturm . . . . .
Der weckte leise
Die grünen Knospen des Lebens
In meiner
Winterlich grauen,
Vereisten Seele . . .
Und wunderbar
Erblüte in mir
Wie Anemonen so weiß,
Wie Rosen so duftig zart und glutvoll rot
Die Liebe!

Da verstand ich dein Walten und Wesen,
Jungfrau Maria,
Da lernt ich beten zu dir,
Zu dem süßen Gnadenbilde der Liebe,
Zu dem tief geheimen,
Lebenspendenden Zauber,
Dem göttlichduldenden Wesen der Weiblichkeit,
Da glaubt' ich an dich,
Du hehre Himmelskönigin,
An den unendlich hohen,
Erlösenden Frieden der Liebe . . .

Und einen Sommer danke ich dir,
Du meine Jungfrau Maria,
So lieblich mit Abendröten,
Mit Lerchengezwitscher
Und wogendem, reifen Korn!

Du meine Liebe,
Mein Glaube und Glück,
Mein Leben,

Digitized by Google

Geliebteste Seele du.
Zu deinen Füßen danke ich dir
Und bete zu dir
Aus tiefstem Herzen
Ein inniges: Ave Maria . . .

Und über die Weiten und Fernen,
Aus den Höhen in die Tiefen
Hallen die Harmonieen des Friedens-
Hallt von mir zu Gott,
Von Gott zu mir
Ein seliges, leises: Ave Maria. .

Digitized by Google

IV.

Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön! . . .

Goethe.

Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?!

Jesus

Hoffnungswimpel im Lenze,
Banner des Todes nun,
Gern wären es Liebeskränze,
Die hier wie Leichen ruhn.
. . . Der Herbst hat's gethan,
Sterben hebt an . . .
Grüß Gott, grüß Gott, du Mann mit der Sense!

Otto Julius Bierbaum.

Digitized by Google

Digitized by Google



Herbstaccorde.

Ein fahles Silbergrau
Fliegt über die Haide.
Goldbraune, purpurrote Flammen
Lodern im Westen auf,
Und langsam, langsam
Fällt wie eine feurige
Runde riesige Kohle
Die Sonne zischend, sprühend
In's grün-violette Meer . . .
Träumend dem Tage nach
Lieg' ich im blauen Ginster . . .
Was geht eben über die Haide
Für ein seufzender Ton?
Ängstlich atmend
Mit verschleierten,
Ahnungswehen,
Fieberroten Augen
Lauscht die Weite
In die Stille des Abends
Der verschiedenen Sonne nach . . .
War es des Sommers Seele,
Das siedend heiße,

Digitized by Google

Blutvolle Lebensherz der Natur,
Das eben sank
In den Abgrund des Todes? —
Müde, müde
Fallen vom Ginster
Kleine Flocken nieder
In's braunviolette Haidekraut . . .

— — — — — — — — — —

Eine schwarze Wolke
Schiebt sich schwer ins Abendrot, —
Ein schwebender, schwarzer Schatten
Gleitet entlang am Horizont . . . . .
Mein träumetrunkenes Auge
Starrt und staunt es an,
Das dunkle Todesgespenst:
Ein riesiger Reiter
Auf schwarzem Rosse
Reitet langsam
Über Himmel und Haide;
Auf seinem Sattel
Liegt eines rosigen Jünglings
Blutige Leiche . . .
Silbergrau wallt,
Wie Winterschnee,
Des greisen Reiters Bart
Über des Toten goldblondes Haargelock.
Blutige Tropfen
Fließen rieselnd nieder
Über den Bug des schwarzen Rosses . . .
Die Ewigkeit,
Die graugreise Ewigkeit
Reitet am gespenstischen Abendhimmel
Mit der Leiche des Sommers
In die Unendlichkeit . . .

Müde Gedanken.

I.

Inmitten all' dem bunten Sommerprangen,
Der Liebeslust, dem Quellen meiner Lieder
Beschleicht mich oft ein inniges Verlangen,
Zu sinken tief in süßen Schlummer nieder,

Zu strecken lässig meine müden Glieder,
Zu ew'ger Grabesruhe hingeschieden . . .
O herzlich müde bin ich's, immer wieder
Zu lieben und zu leiden ohne Frieden.

Ich denk' mir's wundervoll, von bösen Träumen,
Von Sorgen bar, so still, so weltvergessen
Zu ruhn in kühler Erde, von den Bäumen
Umrauscht, umwebt vom Teppich wilder Kressen. . . .

O nimmer möcht' ich diese Ruhe tauschen
Mit Himmelsfreuden in der Frommen Hafen:
Ich hab' geliebt und meines Geistes Rauschen
Hat mich umtönt, nun möcht' ich ewig schlafen. . . . .

Digitized by Google

II.

Da sing' ich nun von Lenz und Liebesfreuden,
Und doch, es geht ein langes, stilles Leiden,
Ein wandermüdes Todessehnen oft
Mir durch das Herz, das nicht auf Frieden hofft.

Ein Teppich grüner Ranken, bunter Blumen,
Wildwuchernd über Gräbern, aus den Krumen
Versumpften Haidelandes, ist mein Sang,
Verbergend meines Herzens Todesdrang.

Ein Segel, lieblich schimmernd fern dem Lande,
Doch sturmzerrissen, hängend schlaff am Strande
Ist meine Seele, meine Fröhlichkeit,
Vom Leben singend und dem Tod geweiht!

Digitized by Google

Liebesglück! — —?

Ein tiefes Glück fließt aus der Liebe mir!
Sie kam in Frühlingsstürmen über mich
Wild wie die Raserei der Venuspriester,
Mein Herz zerwühlend, und das Alte, Morsche
In mir vernichtend! Doch die lichten Blüten
Des Lenzes weckend, ward ihr wilder Sturm
Zum süßen Abendhauch der Sommerruh,
Des satten Seelenfriedens, der im Gold
Fruchtschwangrer Ähren nun sein Danklied singt!

Das Ewigweibliche, die Urgewalt
Der Welt, die göttlich duldend Mensch geworden,
Stets höhere Gebilde liebend schafft,
Lernt' ich in ihr erkennen und den Frieden
Empfinden, der dem Wandrer vor dem Bilde
Der Mutter Gottes in die Seele sinkt! . . .
Ein weites Glück quillt aus der Liebe mir! —

Was sucht und sinnt mein Herz so heimlich wieder?
Aus Kindertagen träumt ein heller Schein
Von Weihnachtslichtern, milden Mutteraugen,
Ein Wiegenlied, verworr'n ein Bibelwort
In einer Seele oft bis an den Rand
Des Grabes fort und fort in Glück und Zweifeln . . .

Aus ferner Zeit, aus Kindertagen, wohl
Aus dunkler Ewigkeit, ein Irrlicht, halb
Ein Leuchten, seltsam göttlich wie der Schimmer
Des Sterns von Betlehem, ging eben auch
So bleich und rätselhaft durch meine Seele —
Es blieb in ihrem tiefsten Heiligtum
Die Sehnsucht hängen nach der Liebe Platos . . .

Digitized by Google

Am Haideteich bei Nacht.

Dunkel, tauigschwer die nächt'gen Schwingen
Schatten über'n schwarzen Haideteich,
Nur wie leise Totenglöcklein klingen
Unkenklagen aus dem schwülen Reich.

Auf dem Weidenstumpf, dem nebelgrauen,
Sitzt da nicht der blasse Wassertod,
Der mit queren, glasigen, phosphorblauen
Glimmeraugen mir herüberdroht? . . .

Schwer ist mir, ich möchte lebensmürbe
Sinken in das kalte Nichts hinab,
Keine Seele weinte, wenn ich stürbe, —
Nur ein Mädchen grämte sich in's Grab . . .

Auf das Totenkreuzlein, auf das bleiche
Würd' ein Bächlein rieseln Liebesblut,
Bis der Lebensquell, der tiefe, reiche,
Leis versiegt in heißer Schmerzen Glut. . . .

Keine Seele weinte, wenn ich stürbe, —
Einem Freunde nagte stummes Leid
Tief im Herzen nur, bis er verdürbe
Unverstanden in der Einsamkeit . . .

Um der beiden Seelen will ich leben,
Tragen noch die schwere Erdenlast . . .
Schon auf leisen Sohlen seh ich schweben
Auf mich zu den Tod in freud'ger Hast.

Laß dein Winken, laß das schwüle Blitzen
Deiner Augen, Freund, auf deinem Ast
Bleibe nur geduldig heute sitzen:
War ein Stündlein nur bei dir zu Gast.

Trank von deinen süßen Todestropfen
Ein paar Züge in mein Herz hinein
Und ich fühl' es träger, stiller klopfen . . . . . .
Lebe wohl! Ich denke freundlich dein!

Digitized by Google

Herbstabend am Strom.

Blaugrauer Himmel, fahle Wolkenwellen,
Als wollten blut'ge Finger sie ergreifen,
Dazwischen schmale, schmutzigrote Stellen,
Und fern ein flaschengrüner Abendstreifen.
Am Ufer schattenschwarze Bäume ragen,
Leblose Klumpen, und wie träge Bären
Kornschuppen neblig auf der Höhe lagen.
Aus Katzenglimmeraugen, grünen, queren,
Zwei grelle Lichter flimmern fern im Hafen . . .
Kein Leben, Fühlen, Denken, Lieben, Hassen
In mir, nur Langeweile, Sterben, Schlafen —
Wie faule Regenflut in engen Gassen . . .
O könnt' ich meine tote Seele bergen
In deinen todesdüstren Grabestiefen,
Du stiller Strom, daß wie in stummen Särgen
All' meine Sorgen, meine Leiden schliefen! . . .
Doch mit gebroch'nem Rückgrat, lahmem Flügel
Schwirrt dieser Schmetterling, der bunte, feige,
Um seines Daseins welke Rosenhügel
Und schlürft die gift'gen Säfte bis zur Neige.
Und hört er auf der Wiese Sichelwetzen,
Dann fürchtet er des Schnitters sanfte Güte,
Und rafft zusammen seine eitlen Fetzen
Und flüchtet hinter eine lichte Blüte. . . . . .

Digitized by Google

Gespenster.

Der Mond schwimmt gelblich blaß in Nebelstreifen,
Im Winde knistert dürr das schlanke Rohr,
Bisweilen tönt der Wasservögel Pfeifen
Und Unkenruf wie klagend aus dem Moor.

Vom Hafen matt der Schiffe Lampen schimmern,
Der schwarze Mastenwald wie träumend steht
Im trüben Abendrot, und dünn das Wimmern
Der Ziehharmonika herüberweht . . .

Mein Boot schwimmt lautlos auf den glatten Wogen,
Wie irres Weh tönt mir das ferne Lied.
Wie Seufzer dumpfer Wahnsinnsnacht entflogen,
Und bohrt sich quälend tief in mein Gemüt.

Die Pulse stocken langsam, zu den Wellen
Neig' ich das schwere, kranke Haupt hinab,
Ich höre friedevoll müd' murmelnd quellen
Den Todesstrom im dunklen Flutengrab.

Mich zieht es wie mit weichen Mutterarmen
Hinab, zu bergen tief mein heißes Herz,
Mich lockt des Todes göttliches Erbarmen,
In ew'gen Schlaf zu taumeln ohne Schmerz . . .

Das Boot schwimmt einsam auf den schwarzen Wogen.
Gespenster, Stimmen kreisen um mich her. . . .
Mit stierem Aug', von dumpfer Nacht umzogen,
Blick' ich zur Tiefe, sinnlos. . . seelenleer . . .

Digitized by Google

Kinderbegräbnis im Herbst.

Schwarzblaue Wolken. Herbstlich welke Farben.
Im Westen wie verschwomm'ne blut'ge Narben
Das Abendrot. Rings in den Nebelrand
Bohrt sich des Tannenwaldes Schwerterwand.

Von einem Kirchlein, zitternd in die Weiten,
Ein sturmverwehtes, dünnes Sterbeläuten.
Schwarz durch den Nebel schwimmt ein kleiner Sarg,
Der eine welke Menschenblüte barg.

Im Winde murmeln monotone Weisen.
Am feuchten Boden Weihrauchdämpfe kreisen.
Und schattengleich, im weißen Chorgewand,
Die kleine Schaar im Nebelgrau verschwand.

Das Kirchlein schweigt. Die schweren Wolken platzen.
Und Sturm und Tod am Kirchhofsgitter schwatzen.
Verschwomm'nes Wundenblut am Himmelsrand.
In Nacht versinkt die ferne Tannenwand.

Digitized by Google

Hochzeit im Herbst.

Graublaue Wolken,
Tief hängend am Himmel,
Vom Sturme geschleppt —
Rotbraune Blätter,
Taumelnd müde
In regenfeuchten, windbewegten Lüften.
Schrilles, dünnes Läuten
Vom roten Kirchlein
Auf nebelumschwomm'ner,
Weißgrauer Höhe —
Freudiges Menschenbewegen
Und Kindergewimmel im Städtchen.
Karossen durchjagen
Die gelbbraunen Straßen;
Auf dem silbernen Zaumzeug
Glänzt wie flockiger Schnee der Schaum.
Mädchen staunen und flüstern
Und wandern eilig zur Kirche.
Die Menge harrt
Vor dem teppichbelegten,
Tannengeschmückten Wege.
Kleine Mädchen,
Wie Blüten rosig,
In lichten, duftigen Kleidern,
Trippeln daher
Und streuen Blumen,
Goldlack und Astern,

Digitized by Google

Spätrosen und Tulpen . . . . .
Und nun die Braut:
Am Arm des Geliebten,
Im weißen Kleide,
In grünen Myrten,
Keusch wie das Licht,
Zaghaft und ernst,
Ein Heiligenbild,
Eine selige Seele. —
Stille umher,
So feierlich still,
Als ginge der Heiland,
Der Hirte der Herzen,
Der Zaubrer von Kana,
Geladen zur Hochzeit,
Inmitten der Menge, —
Als neigten sich alle,
Die Alltagsseelen,
Die lauten, geschwätzigen,
Sorgenvollen,
Im stillen Gebete
Der keuschen Unschuld,
Der himmlischen Schönheit,
Dem Sakramente der heiligen Ehe . . . . .
Und mich, den Wandrer am Wege,
Den Spötter der Andacht,
Ergriff es tiefsinnig
Wie eines vollen Glückes
Paradiesischer Augenblick, —
Mir trat die Thräne der Freude,
Der Menschenliebe,
Ins glühende Auge,
Und leuchtete wie ein Stern
In die dunklen Tiefen
Meines Herzens nieder . . . . .

Digitized by Google

— Schrilles, dünnes Läuten
Vom roten Kirchlein . . .
Goldgelbes Blätterfallen — —
Vergehen und Werden,
Blühen und Reifen . . .
O du heiliges,
Unbegreifliches,
Tiefes Mysterium der Weisheit! — —

Digitized by Google

Wundervolle Thränen....

In Liebe weilten wir allein
In deinem Mädchenkämmerlein.
Durch's Fenster fiel der Nacht Gefunkel,
Von einer Ampel rund und klein
Floß schwankend matter, milder Schein,
Ein rosenrotes Dämmerdunkel,
Ein Liebeszauber durch den Raum,
In dem die Sinne sich verfingen....
Die Abendstunden uns vergingen
Wie in die Luft geblas'ner Schaum.

Aus allen Ecken wunderhold
Aufblinkend traulich blitzt das Gold
Von deinen tausend kleinen Dingen, —
Mir war's, als sänge in mein Ohr
Ein unsichtbarer Geisterchor,
Als ob ein silberhelles Klingen
Von Glockenläuten, friedevoll,
Ein lieblich leises Engelslachen
Aus allen Ecken, all' den Sachen,
In meine Seele träumend scholl...

Wie schlummernd lag dein blonder Kopf,
Dein schlichter schöner Mädchenkopf
An meinem Herzen; deine Augen,
Madonnenhaft und ruhig weit,
Sich tauchen tief von Zeit zu Zeit
In meine, wo sie fest sich saugen,

Digitized by Google

Als wollten sie mit einem Blick, —
Wie eine Seele, Gott ergeben,
Still betend ihm vertraut ihr Leben, —
Mir künden dein unendlich Glück! . . .

Und da, ich weiß nicht, wie es kam,
Es seltsam mich gefangen nahm.
Aus meines Herzens tiefstem Grunde
Quoll eine heiße Flut herauf
Und nahm in Thränen ihren Lauf.
Es schmerzte tief wie eine Wunde
Und war doch reine Seligkeit.
Heiß fühlte ich die Thränen rollen,
Die wunderbaren, wundervollen,
Und hab' mich ihrer tief gefreut!

War es die Wehmut, der sie weich
Entquollen, daß ich nimmer gleich
Dich lieben kann und sehnend denken
An dich? — War es der herbe Schmerz,
Daß, stumpf geworden, sich mein Herz
Nicht immer heiter kann versenken
In deiner Liebe Lauterkeit?
War es, gelobend ew'ge Treue,
Vergebung flehend, heiße Reue? —
Wie hat das Weinen mich gefreut!

Ich ließ es rieseln, das Getropf,
Auf deinen blonden Mädchenkopf.
Dort glänzte meiner Schmerzen Freude
In deinem duft'gen sonn'gen Haar
Wie Tau, wie Taufnaß wunderbar . . .
Und lange saßen wir noch beide
In deinem kleinen Kämmerlein,
Im rosenroten Dämmerdunkel . . .
Durch's Fenster fiel der Nacht Gefunkel,
Der Sterne klarer, keuscher Schein. . . .

Digitized by Google

Nächte am Strom.

I.

Wie über einen Toten warf die Nacht
Den schwarzen Mantel über'n blassen Himmel.
Im Westen tief noch rotes Glutgewimmel,
Die Totenfeuer, die dem Tag entfacht.

Im Grunde sich des Stromes Woge brach,
Sie murmelt dumpf in müden Trauerweisen, —
Als weinte still den ewigen Geleisen,
Die alles Leben geht, die Tiefe nach . . .

II.

Es hüllte wie ein weites, dunkles Grab
Die Nacht tiefschweigend Erd' und Himmelein,
Auf hoher Brücke steh' ich ganz allein
Und starr' in's schwarze Flutenreich hinab.

Trüb glänzt der Strom im matten Licht.
Vom Strande schiebt sich langsam schwer ein Boot.
Mir ist's, als glitte über'n Grund der Tod,
Der alles Leben, alle Liebe bricht . . .

Digitized by Google

III.

Es schlüpft die Nacht wie eine schwarze Riesenschnecke
Behaglich über'n wiesengrünen Himmelsgrund,
Und langsam schleicht um eine ferne Waldesecke
Der Vollmond, — wie ein Silberteller blank und rund.

Die Wolken rings erbleichen und es bricht und blitzt
Ein fahles Funkeln aus des schwarzen Stromes Flut —
Und, sieh: im dichten Weidenbusch am Ufer sitzt,
Vom Schleicher Mond ertappt, — verstohlne Liebesglut . . .

Digitized by Google

Die Toteninsel.

Eine Phantasie nach Chopins E-Dur-Etüde.

Schwüles Düften
Wie von welken Blumen auf Totengrüften . . .
Wellend' weiches Mondlicht . . .
Weithin die Welt im Traume,
In milchweißer Dämmerung . . . . .

Leise summt eine wunderbare,
Seelentiefe Melodie —
Tieftraurig träumende
Accorde schluchzen auf —
Dissonanzen schrill und weh verhallen . . .

Mich schläfert. —
Meine Seele schauert auf, —
Mein Herzblut tropft
Im Takte der monotonen Töne,
Leiser, immer leiser,
Bis es still sich staut . . .
Wunderträume,
Seltsam wirre,
Todestraurige Träume
Schleichen in meiner Seele — — —
. . . .

Schattengraue Nebel fließen umher
Wie abgestand'ne Weihrauchdüfte
Um Ebenholzsärge, —

Digitized by Google

Wie träger Qualm
Schläft auf Scheiterhaufen . . .
Schimmernd heben sich
Langsam aus den Nebeln
Dunkelblauende Wogen
Glucksend, murmelnd,
Blinkend wie irres,
Flackerndes Licht in brechenden Augen,
Und wiegen sich träge . . .
Und in den Wogen schwimmt ein Eiland.
Schwarze Marmorfelsen ragen auf ihm,
Dunkelgrüne Cypressen,
Zusammengekrochen, zitternd
Im eisigen Grabeshauch,
Hängen in gähnenden Spalten . . .
Aus den Felsen quellen träge,
Dicke, rollende Tropfen
Wie blutiges Rinnsal aus Leichenwunden
Und sickern mit schrillem Klang in die Klüfte . . . .
Und zwischen den Felsen
Liegen vom Regen weißgewaschne,
Vom stöbernden Wurm durchlaufne Schädel
Kahle, kalte Knochen,
Und frische Leichen in weißen Linnen,
Stierend mit mattem, blödem Auge gen Himmel . . . .
Ein Ferge fährt auf den Fluten,
Ein schwimmender Schatten,
Im schweren, schwarzen, hochbordigen Schiff
Und ladet langsam
Leichen und immerzu Leichen aus
Und legt sie an's stille dämmernde Land
Und summt zum Werke
Den Toten das Schlummerlied — — —
Langgezogene, klagende,
Träumende Töne —

Digitized by Google

Wie Äolsharfen klang im Mitternachtshauch, —
Wahnsinnig hingemurmelte Weisen,
Als säße die Ewigkeit am Rande des Weltmeers
Und sänge das monotone Lied
Von den grabespilgernden Jahren ab — —
Als lallte ein schöpfungsreiniger Gott
Im blöden Schmerzenswahnsinn
Überirdische Melodie'n,
Sich sehnend in's Nichts . . .
Als sänge der Engel des Todes
Von den Wundern ewigen Schlafes . . . .

Und ich saß auf einem Felsen
Und lauschte dem wunderbaren Gesange,
Träumend,
Wie im Grabe träumend . . .
— — Mir war es,
Als säh' ich hinein
In ein weites Herz und sah,
Wie die Seele abgestorb'ne Schmerzen
Und Leiden schichtete in den vielen Herzenskammern
Wie der Ferge schichtet
Die Leichen in weißen Linnen . . .
Mir war es,
Als säh ich ein Menschenherz
Langsam verbluten . . .

Digitized by Google

Das Meerweib.

Nach dem Gemälde von Franz Stuck.

Fahles, hellgrün schillerndes Meer.
Mattgelb der Himmel.
Und rötlich, wie Goldstaub schimmernd, der Strand.
Bernsteinhell, einer Glaskugel gleich,
Hängt die Sonne in Mittagshöhe
Und wirft feurige Pfeile
Auf meinen Scheitel . . .
Meine Lider legen sich langsam
Über die müden, fiebernden Augen,
Träumend blinzle ich
Durch das rosige Gitter der Wimpern
In die flimmernden Fernen . . .

Und da hebt sich's langsam,
Lautlos lauschend, aus den Wogen:
Grünlich gelbe, glattglänzende Haare,
Wasserhelle, rötlich schimmernde Augen
Mit großen schwarzen Pupillen,
Rosige kleine Brüste,
Von denen das Wasser tropft,
Und ein Leib, lilienhaft schlank und weich,
Glänzend wie Wachs
In gelblicher, goldfischfarbiger Röte . . .
Langsam kriecht es näher und näher,
Starr vor Staunen
Stierend auf mich

Aus großen, verwunderten Augen —
Und schleift einen silberschuppigen,
Schlanken Fischschwanz nach . . .
Ich lache still,
Mich durchschauert es wonnig, —
Ich winke mit dem Zeigefinger,
Lockend —.
Und es liegt wie ein Seehund vor mir,
Sich stützend auf schlanke, mädchenhafte,
Wachsfarbene Arme . . .
Leise leg' ich mein Haupt
An die runden, rosigen Brüste,
Meine Finger spielen
An dem wonnigen, warmen,
Feuchten Weibesfleisch,
Meine Glieder gleiten glühend
An den glatten Leib . . . . .
Mein Leben, mein heißes Herzblut
Rieselt, wie aufgesogen, zu ihr, —
Meine verzückte Seele
Zerrinnt im Zauber der Liebe. . . . .
Still, wunderbar still
Zieht sie mich langsam
Mit ihren magnetischen Augen
In die Tiefe
Und wir tauchen
In's blaugraue, laue Meer
In heißer Liebesumarmung . . .
. . . .
Ich tauche empor.
Mein Ohr umgurgelt
Das Rauschen und Orgeln der Wasser.
Ich schwimme träge umher
In den gelbgrünen Fluten:
Ich bin ein Fisch geworden,

Digitized by Google

Ein stumpfer, blöder Fisch,
Und kann nichts denken und fühlen,
Und sehne nur immer das eine herbei,
Zu liegen in ihrem weichen Schooß
Am Abend,
In ihrem unersättlichen Schooß . . .
. . . .

Einmal kommt mir ein leises Erinnern
An mein früheres menschliches Dasein,—
Und im jähen, wahnsinnigen Weh
Springe ich hoch aus den Wassern
In die sonnige Luft
Und falle an's Land und bin tot . . .

Digitized by Google

Das Liebesherz.

(Nach einem Gemälde.)

Dämmernd lag ein Garten vor mir mit großen, farbenprächtigen Blumen, die wie Edelsteine glänzten.

Uralte moosumwucherte schwarze Eichen rauschten wie Harfen, und ihre Kronen trugen die Kuppel des Himmels.

Adler mit goldhellen großen Augen horsteten auf purpurumloderten Felsen und flogen flügelklirrend zur Sonne . . .

Doch nicht von ihr, der wunderbar großen, fahlen Sonne kam das herrliche Leuchten, das über dem Garten schwebte, der rosige Purpur, der meine Seele erhellte, sondern von einer roten Liebesflamme, die aus dem offenen Herzen eines Mädchens loderte, das vor mir lag in nackter, keuscher, rosiger Schönheit . . .

Meine Augen weideten sich an dem lieblichen, jungen Leib, und meine Seele küßte das flammende Liebesherz und sog Begeistrung und Leben aus ihm und sang in das Harfen der Eichen hinein ein jubelndes Lied keuscher Liebeswonne . . .

Und ich schloß mein Auge vor Glück und schaute in die träumende Seligkeit meines Innern. — — Da sah ich plötzlich aus einer Spalte meiner Herzenstiefe tauchen einen schmalen, funkelnden Schlangenkopf mit glimmernden Augen, ich sah eine spitze, tastende Zunge züngeln in mir nach allen Freuden und Wundern der Welt . . . .

Digitized by Google

Ein eisig kalter, böser Satansblick voll Haß und Hohn fiel durch meine Wimpern auf das zitternde, demütig harrende, liebeverklärte Mädchen zu meinen Füßen, in das rote Liebesherz — das jäh aufzuckte und, leise verglimmend, erlosch zu toter Asche . . . —

Braunrote Finsternis sank über den Garten . . .

Müde wehte der Wind durch das grüne, verblassende Laub . . .

Die Blumen schlossen ihre Kinderaugen und neigten die bleichen, glanzlosen Kronen . . .

Aus den Lüften kehrten vom Sonnenfluge die Adler und hockten wie Eulen in dämmernden Klüften . . .

Und ich stürmte davon und riß von den Stengeln in rasender Hast was ich fassen konnte von all' dem blühenden, welkenden Leben; doch tot war Alles, verdorrt — in meinen Händen klebte nur grauer Staub, wohin ich auch faßte . . .

Da überkam mich eine brennende Sehnsucht nach dem flammenden, hellleuchtenden, blutwarmen Liebesherzen,— das ich getötet mit dem einen bösen, eisigen Blick . . .

Schwarze Schwermut quoll über mein Leben, und die Reue fraß an meiner einsamen, liebeleeren Seele wie ein giftiger Wurm . . .

Digitized by Google

Der Sonnenheld.

(Ein Traum.)

Vom blauschwarzen Nachthimmel warf der silberblanke, rötlich schimmernde Mond mattweißes, magisches Licht über eine totenöde Haide.

Phantastisch zerrissene Felsen schatteten schwarz in die graue Dämmerung hinein.

Auf dem höchsten Felsen lag ein schönes Weib und träumte.

Ihre weitgeöffneten, märchendunklen Seheraugen flogen sehnsüchtig am nebligen Horizont entlang.

Ihre Glieder zuckten bisweilen, als lastete ein schwerer Alp auf ihnen, als rasten entsetzliche, unnatürliche, fieberkranke Wollustqualen durch den schönen Körper.

Und um die Träumende hockten stumm im Kreise blasse Nachtgestalten, blutlose Schemen, und warfen sich in sinnlosem Spiel rote, bluttriefende, von spitzen Nadeln zerstochene Menschenherzen zu und weiße offene Schädel, aus welchen das zitternde, grauschimmernde, zarte Gehirn dickflüssig quoll . . .

Und das Weib starrte bisweilen mit todestraurigem Blick auf das wahnsinnige Spiel der Dämonen: Sie schauderte zusammen und versank in neue, entsetzliche Fieberträume . . .

Leise stöhnte sie, als ränge sie mit dem Tode.

Und die Nacht war lang . . .

Da floß es wie weißes, rötliches Morgenlicht aus dem dunklen Osten über die Haide . . .

Digitized by Google

Langsam fiel der blanke, wie fieberrot strahlende Mond vom blauschwarzen, dämmernden Himmel in die Tiefe, und wie Schatten zerrannen die blassen Gespenster und Lemuren in der silbrig schimmernden Luft . . . . .

Wie eine gewaltige goldene Tempelkuppel wuchs die Sonne aus den Tiefen des Horizonts und warf das warme Licht des Lebens wie einen roten wogenden Blutstrom über die träumende Welt — — —

Und da trat aus dem Flammenthore des Ostens eine leuchtende Männergestalt.

Auf schneeweißem Roß kam sie geritten über die Haide.

Es schlug der herrliche Held eine goldene Harfe, und seines klaren Auges blaue Strahlen flogen wie Adler über die Weiten.

Blumen sproßten und lichtes Leben unter dem Hufschlag seines Rosses.

Und er sah zwischen den rosig schimmernden Felsen liegen das einsame, träumende Weib — —

Da ging ein Siegeslächeln über sein schönes, ernstes Antlitz: er griff in die Harfe und sang aus tiefster Seele ein inniges, keusches Liebeslied . . .

Leise klangen die Weiten es nach . . .

Langsam, hold lächelnd, erwachte die Träumerin und erkennend den Retter, den Erlöser, sprang sie jauchzend empor und fiel hell lachend in seine Arme . . .

Golden glänzte die Haide . . .

Eine Lebenswonne war die Weite . . .

Die Sphären sangen leise aus Sonnenhöhen das lebendige freudige Lied der herrlichen majestätischen Ewigkeit.

Und die Beiden ritten im Purpur des Morgens über das blütenduftende Leben langsam gen Himmel der Sonne entgegen . . . —

Digitized by Google

Vor dem Selbstportrait eines Künstlers.

Ein Proteusgesicht:
Gott und Titan,
Satan und Faun.
Die gewölbte Marmorstirne
Unter dem nachtschwarzen,
Sammetweichen Haargelock
Bleich geküßt von der Sünde.
Fast war es mir,
Als säh' ich unter dieser schimmernden
Tempelwölbung
Den nagenden,
Unersättlichen Wurm,
Den Gedanken,
Kriechen und sich winden
In der weichen zitternden Masse des Gehirns,
Bis der Wahnsinn
Wie ein Nachtmar
Flatterte über der Fäulnis. . . . . .
Und unter der Marmorstirne, —
Wie Kohlen in Kesseln,
Schwüle, satanische, abgrundtiefe Augen;
Ein überirdisches Feuer
Glimmte in ihnen,
Das wie der Blitz des Zeus,
Drohend, blendend,
Die Welt durchflackern konnte

Digitized by Google

Und flammen in die Gründe der Seelen,
Gold und Kiesel,
Perlen und Schlamm
In allen Tiefen beleuchtend!
Die Schlangen der Selbstsucht
Und maßloser Wollust
Lagen in ihnen
Zusammengeringelt
Auf der schwarzen, schwülen,
Ewig schwelenden Asche
Der Reue und Selbstqual! . . .
Und leise umflorte
Diese rätselhaften Augen
Auch ein thränenfeuchter Glanz,
Ein mädchenweiches Mitleid, —
Und die Sehnsucht
Nach allen Himmeln der Liebe
Schimmerte leise in ihnen
Wie der bleiche Mond
In tiefen, verborgenen Waldesweihern. . .
Und unter den seltsamen Augen
Eine plebejisch häßliche Nase,
Plump und breit,
Titanenhaft trotzig aufgedrückt,
Witternd und wühlend
Nach allen Wundern der Welt, —
Und ein Mund,
Dünn und fein gewellt,
Hohn lächelnd aller Verheißung,
Allen Kindergebeten,
Allen Liebesthränen
Aus blauen Engelsaugen,
Lügend und trügend
Und eitle Worte
Mischend mit hohen und harten . . .

Digitized by Google

Und um ihn herum
Eine tiefe Furche,
Geschlagen vom Schwerte des Schmerzes,
Gegraben vom Pfluge der Sorge:
Eine Heldennarbe,
Ein Christusmal! . . . .

Digitized by Google

Der Christuskopf.

Studien nach dem Bilde von Gabriel Max.

I.

In blutdunklem Purpur
Träumt mattblaues Ampellicht
Und tropft über schwarzen Samt
Und blaße Marmorsäulen
Wie silberne Thränen — —
In dem weiten Tempelschweigen,
In der wunderbaren Einsamkeit
Betet meine Seele
Im sel'gen Entzücken der Andacht
Vor deinem himmlischen Äntlitz,
Heiland der Welt,
Zu dir,
Du Ew'ger der Liebe!
Dein großes, seelenvolles Auge,
Dein wundertiefes Gottesauge
Unter der Dornenkrone,
Unter den blutigen Tropfen
Lächelt Licht
In meine finstere Herzensschlucht
Und spricht:
„Ich bin die Wahrheit und das Leben,
Ich bin die Liebe, das Entsagen.
Es kommt zum Höchsten Niemand
Denn durch mich!“

Digitized by Google

Und dein Segen
Schauert friedeschwer auf meinen Scheitel ...
Von der Tiefe meines Herzens
Löst sich leise die Last der Leiden,
Wie der Felsen von dem Grabe,
Als du auferstandest ...

Und um ein Weilchen heb' ich wieder
Mein Antlitz — freier und seliger.
Da war das Auge, das leuchtende, erloschen:
Ein Menschenhaupt hängt müd' vor mir,
Das auf dem höchsten Erdenhügel
Einst mit dem Satan hat gerungen,
In dem mit morgenlichtem Flügel
Ein ew'ger Engel viel gesungen —
Ein erd- und himmelsmüdes Haupt ...
Da schaute
In die rätselhaften Tiefen seiner Seele
Schmerzverklärt
Ein Dichterauge ...

Digitized by Google

II.

Was legte wohl in diesen Kopf hinein
Des Künstlers Geist? Die klaren Augensterne
Des Heilands leuchten aus der Ferne:
Die ew'ge Liebe über Erdenpein.

Und trittst du näher diesem Gottgesicht,
Dann sinken sterbensmüd' die Augenlider,
Ein Antlitz starrt so traurig auf dich nieder:
Ein Menschenherz in seinem Jammer bricht.

Was legte wohl in diesen Kopf hinein
Des Künstlers Geist? — Er hat sich selbst gegeben:
Dem Höchsten und dem All sein Götterleben —
Dem eig'nen Selbst verträumte Erdenpein . . .

Digitized by Google

Jesus.

Ev. Matth. 13, 54—58.

Wie Wunden öffnen sich weit im Westen
Die Wolken des Tages,
Und ihnen entsinkt
Wie ein blutendes Herz
Die rote Sonne und gleitet
Langsam nieder in die schwarze Nebelurne der Nacht.
Über die sterbensbange Haide
Tropft eisig und schwer ein giftiger Tau,
Daß alles Leben schauernd verblaßt. —
Dumpfes, dichtes Dunkel
Bettet behaglich sich
In den Nebelschooß der einsamen Öde.
Nichts ist zu sehn;
Nur braunrote dünne Abendstreifen,
Bleifarbene Wolken, —
Und fern auf der Haide
Ragend gen Himmel
Ein riesiges schwarzes Kreuz . . . .
Dort liegt Golgatha — — —
Ich starre still
Auf die Sterbestätte der Sünder,
Der Mörder und Gottesverächter . . . .
. . . .
Von fern her kriecht ein Knäuel von Menschen
Langsam durch das Dämmerdunkel,
Durch den Staub der Haide

Digitized by Google

Wie ein langer schwarzer Erdenwurm. . . .
Und als sie näher kommen,
Seh ich einen unter ihnen,
Dessen Antlitz leuchtet über die Haide
Wie ein vom Himmel gesunkener Stern.
Auf seinem gekrümmten Nacken
Schleppt er ein schwarzes, schweres Kreuz . . .
Das ist Jesus! . . .
Und wie Würmer wimmeln sie
Geschäftig hin und her,
Und dumpf tönt,
Von Nebelwolken herübergetragen,
Das Murmeln der Menge:
„Kreuziget ihn! Kreuziget ihn!
Denn er hat Gott gelästert und seine Propheten!
Er dünkte sich höher denn Mose und unsre Priester,
Er dünkte ein König in seinen Reichen sich
Über dem Kaiser
Und trotzte in seiner Verheißung!"
So höhnt der Haß
Aus den kleinen Gehirnen,
Den harten, häßlichen Herzen . . .
Und nur wenige
Murren dagegen:
„Er war ein Mensch und Gott
Und war sich selbst getreu bis in den Tod!" —
Und das Kreuz steigt empor . . . .
Ein Hämmern hallt hell und hart
Aus der Haide, —
Und mir ist es fast,
Als gehen eiserne, kalte Nägel
Durch meine eignen Hände und Knöchel. . . . .
Klirrend und klagend
Fährt der Wind durch's Gestein,
Und schwarz wie Pech

Digitized by Google

Trieft die Finsternis vom Himmel,
Als trauerte rings die Natur
Um ihren gestorbenen König . . .
Aus der Ferne nur leises, verlassnes Weinen
Wie aus einem einzigen treuen Frauenherzen . . .
Und blendend in meine Seele
Heben sich leuchtend aus dem Dunkel
Wie himmlisches Freudenweh,
Wie Siegessonnen die stolzen Worte:
„Siehe, welch' ein Mensch!" — —

Und ich sink' in den Staub
Und weine auf der harten,
Undankbaren Erde meines Vaterlandes . . .

Digitized by Google

Zarathustra.

(Meinem Bruder gewidmet.)

— Ich. —

Also sprach Zarathustra:
Nicht Kain bin ich,
Noch bin ich Prometheus.
Ich bin nicht Jesus noch Judas.
Weder Teufel noch Engel,
Weder Gott noch Kreatur,
Bin ich Alles und nichts!
Ich bin Ich allein!
Ein Leben voll Wonne,
Nicht fürchtend den Tod.
Auf dem Berge der Einsamkeit,
Vom ewigen Sturm umweht,
Klingen durch meine Harfe
Meines Herzens
Seltsame Wunderlieder
Lustig hinaus in die Weite!
Meine Freude ist meine Seele.
Meine eigne ungeheure
Wahrhaft lebendige Welt
Ruht und rollt in mir.
Nichts fühl' ich als Mich,
Weder Mitleid noch Liebe,
Weder Haß noch Neid,
Schuld und Sünde,
Hoffen und Fürchten.

Digitized by Google

Ich will und wage nichts.
Mein einziges Wünschen ist:
Ewige Klarheit, ewige Freiheit,
Ew'ges Genießen
Bleibe meinem Geiste!
Den Tod nicht fürchtend,
Wünsche ich ewig zu leben,
Zu fühlen das eigne
Wonnige Leben,
Ewig das eigne Ich. —
Wie sollte auch sterben
Meine unendliche,
Mächtige Seele,
Die Alles umfaßt,
Das Kleinste und Größte,
Welt, Gott und Kreaturen,
Engel und Teufel,
Die Alles ist . . . . ? — —
Ich fühle Dich,
Strom der Unsterblichkeit,
In tiefatmender
Wonniger Daseinsfreude! — —

— ich. —

Und weiter sprach Zarathustra,
Sich wundernd über sein Wesen,
Das kleiner und kleiner geworden:
Nicht ich bin Ich,
Nicht ich bin so hoch,
So riesengroß,
Eine Fülle der Weisheit,
Eine unsterbliche Kraft,
Sondern die Phantasie,
Die wie der Geist Gottes
Schwebt über der Feste

Meines Gehirnes,
Über der Tiefe
Meines blutenden Herzens, —
Mein mächtiges,
Weltumfassendes,
Steiles Gedankenhaupt!
Stoßt Euch, Wolken, daran,
Wolken des Wahnsinns,
Raben der Welt,
Geier des Schicksals! . . . .
Aber der Mensch
Hinter den Schleiern der Poesie
Ist klein,
Ist unendlich klein,
Ein Zwerg wie jenes ein Riese,
Ein Wurm wie jenes ein Gott,
Eine schwache, feige,
Irdische Kreatur,
Sich sehnend bisweilen
In ewigen Schlummer,
Ins graue Nichts,
Bisweilen nach rasender Liebeslust,
Nach lichtem Leben,
Mitleidig bald und neidisch,
Bald stolz und verzagt,
Eine schwankende Gerte,
Eine kriechende Schlange,
Ein armer, armseliger Mensch,
Ein Narr und Thor! . . . .

— **Beides.** —

Wie kommt es,
Fragte sich Zarathustra,
Daß Beides in einem Gefäß? —
Und seine Weisheit

Digitized by Google

Gab Antwort über die Wunder
Seines Wesens!
Zwei ist die heilige Zahl der Welt,
Die Alles geschaffen!
Aus Widersprüchen,
Feindlichen Kräften
Ging Alles hervor.
Ein Widerspruch ist das Leben,
Sonst wäre: Nichts.
Der Widersprüche Größte
Schufen den dichtenden Geist! —

Digitized by Google

V.

Wer heute nach den Dornenkränzen
Der Dichtung seine Hände streckt:
Der muß stark wie ein Halbgott sein!
Ein Ries' an Körper und an Geist.
Der muß ein hehrer Priester sein
Voll höchster Herzenseinsamkeit,
Voll tiefen, reinen Bildersinns,
Ein kühner Bannerträger sein,
Der stolz der Freiheit Fahne hebt,
Der Erste in der Schlacht der Geister!
Der muß hündisch zu darben wissen,
Sich nähren auch vom ärmsten Bissen,
Doch der Begeistrung Auriflamme
Zu immer neuer Glut entfachen:
Kain's ewig glüh'nder Lampe gleich!
Der muß ruhig zu sterben wissen,
Auch wenn ihm erst jenseits des Grabes
Des Ruhmes später Lorbeer wird,
Der ihn als lichte Krone schmückt,
Die man dem Lebenden verweigert!
Der muß ein Mensch wie Alle sein

Digitized by Google

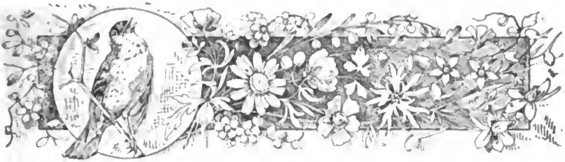
Und besser, edler doch als Alle!
Des Lebens schaudervolle Tiefen
Wie einen Blütentraum durchwandern,
Der auf zu lichten Höhen führt,
Und immer helfen noch dem Andern
Voll göttlicher Barmherzigkeit!
Der muß stets in der Andern Leiden
Vergessen seine eignen Schmerzen,
Das Vorbild aller großen Herzen,
Des Glückes orgenröte sein —
Der muß stark wie ein Halbgott sein.

Wilhelm Arent.

Ein getreues Herz zu wissen,
Ist des höchsten Schatzes Preis!
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein solches Herze weiß:
Mir ist wohl bei höchstem Schmerz,
Denn ich weiß ein solches Herz!

Paul Flemming.

Digitized by Google



Ihr und ich.

Ihr geht in Opern, ihr besucht Konzerte,
Ihr gafft euch satt in Bildergallerien —
Ich schlüpf' wie eine muntere Lacerte
Am liebsten durch's Gewühl der Menschen hin!

Wo Wagen rasseln, Peitschen lustig knallen,
Wo dröhnend schnauft des Dampfes Eisenpferd,
Wo tausend Menschen, arm' und reiche, wallen
Im Strudelstrom der Zeit, im Arbeitsherd,

Da packt mich recht ein inniges Gefallen,
Da eil' ich hin und tauche meinen Blick
In dies und das Gesicht, und nehm' von allen
Ein Bild, helldunkel, dieser Zeit zurück!

Ihr schaut das Bild, ich blicke in die Herzen,
Und der Reflexe bunter Farbenschwall
Und all' das Elend, all die tausend Schmerzen,
Sie finden in mir langen Widerhall!

Digitized by Google

Ihr lest Romane zum Dessert nach Tische,
Ihr träumt in fremde Leiden euch hinein,
In Liebesglück, und faule oder frische
Gefühle und Gedanken schlürft Ihr ein! . . .

Mein Leben ist voll Leidenschaft und Leiden,
Voll Glück und Not, wohl selber ein Roman:
Ein Kämpfen, Siegen, Bluten und Verscheiden,
Und niemals, wünsch' ich, soll die Ruhe nah'n!

Ihr liebt die Ruhe — friedeloses Kämpfen
Ist meine Lust und meines Lebens Quell,
D'raus unter blutig heißen Schmerzensdämpfen
Der Lieder Strom entspringt bald trüb, bald hell.

Ihr seid die Herde, die nach alter Sitte
Auf grüner Flur behaglich wiederkäut,
Die, wenn sich einer von der goldnen Mitte
Verliert, Verdammnis, Schuld und Sünde schreit!

Mein Eigner will ich sein: die ganze Fülle
Der Keime in mir will ich wuchern sehn —
Ein wilder Wald voll rätselhafter Schwüle,
Voll Unkraut will ich in die Höhe gehn!

Digitized by Google

Décadence.

Durch die Marmorwände der Paläste
Grinst ein deutlich Mene Mene Tekel —
In verbuhlten Augen glühn die Reste
Trunknen Rausches und ein müder Ekel.

Heiße Wut, sich Alles zu gewinnen,
Stete Angst, die Schätze zu verlieren,
Schwindelleben hoch auf goldnen Zinnen,
In den Nächten tolles Amüsieren.

Nerventaumel, nackte Weibesglieder,
Farbenpracht und wollustkranke Schwüle,
Posse und Ballet, frivole Lieder,
Langeweile dann auf weichem Pfühle —

Darin sich die Seelen heut' zerreiben:
Von den Höhen ist die Kunst gesunken
Und, hinabgezogen in das Treiben,
Taumelt sie am Wege wollusttrunken.

Echte Lebensfreude ist gewichen,
Für der Menschheit Ziele läßt das Jagen
Nach dem Gelde keine Zeit, — geschlichen
Kommt bisweilen banges Zukunftsfragen.

Hinter all' dem Rausche, jedem Feste
Lauert streng ein Mene Mene Tekel,
Seide, Marmor, goldne Prunkpaläste
Überschminken nicht den müden Ekel.

Digitized by Google

Infelices possidentes! — Schreiten
Seh' ich die Vernichtung dieser Zeiten
Langsam näher! Werden auf den weiten
Öden Trümmern einst Kosaken reiten?

Oder werden aus den Hungerqualen
Der Entnervten, aus dem müden Sehnen
Der Enterbten neue Zeiten strahlen?
Wahrheit, Friede oder neues Wähnen? . .

Digitized by Google

Feierabend.

In Abendbeleuchtung eine Chaussee vor den Thoren der Hauptstadt.

Hohe Pappeln, grau bestaubt, zu beiden Seiten.

Rechts am Wege hinter morschen Zaunsceletten Gerste und Hafer in dürrer, blaßgelber Reife und braungrüne, halbverdorrte, kranke Kartoffelstauden.

Links hohe, verwahrloste Häuser und Fabriken mit dünnen, leise schwelenden Schornsteinen.

Fernhin verdämmernd das Häusermeer, Kirchen und Türme der Großstadt.

Über Alles fluten rostgelbe und rosarote Abendlichter, -- wie ein Märchen von Glück umspielt eine träumende Sklavenseele . . . .

Ich schreite dahin.

Der weiße, mehlige Staub, vom leisesten Abendwind emporgeweht, verhüllt zumeist die Landschaft.

Mein Herz, nicht denkend an das Elend der Erde, entzückt sich an den duftigen Farben des Himmels.

Da schlägt es die siebente Stunde von allen Türmen.

Das leise, unheimliche, monotone Keuchen und Knarren der Maschinen verstummt allmählich, und von den Fabriken her kündet gellendes Pfeifen den Feierabend . . . .

Staubwolken wirbeln, und auf die Chaussee ergießt sich ein breiter, wogender Strom von müden Menschen.

Die Abendröten leise verbluten und verblassen.

Digitized by Google

Es war, als wollte der leuchtende Tag nicht sehen all' den lebendigen Jammer, all' die armen, mühselig beladenen Leiber, die verkümmerten Seelen, die Knechte der eisernen, unersättlichen Maschienenungeheuer .....

Da wandern sie hin, hager und mager, bald vereinzelt, mit der stillen, stumpfen, müden Glut in den Augen, mit der ohnmächtigen Wut im Herzen, — bald in hellen, plappernden Schaaren, die Blechkanne in der Hand, schwarzen, schweißigen Ruß im Gesicht, — Burschen und Mädchen, mit dem düster'n Rand um die hohlen Augen, den die Not und das Laster ihnen als Sklavenmarke eingebrannt.

Sie plaudern geschwätzig, widerlich auflachend; — unfläthige Worte und Scherze fallen.

Dumpf dröhnt die Erde wie unter dem Trott einer Heerde .....

Plötzlich beginnt eine helle Mädchenstimme zu singen; die Menge fällt ein, und lauter und lauter wie ein Strom wächst der Abendgesang und hallt helltönend gen Himmel . . .

So schreiten sie hin — wie die Kinder Israel durch die Wüste wanderten, vom Herren verflucht und dennoch in ihrer Not lobsingend Psalme von seiner Güte .....

Mir war es, als ob sie all' ihre Leiden, ihr ganzes Elend mit dem Liede wollten in Schlummer singen, in Rausch und Vergessen ....

Leise, leise verhallt der Gesang . . .

Die Dämmrung flattert nieder, und in den staubigen Gräben am Wege zirpen die Heimchen.

In der Pferdebahn.

I.

In der letzten Pferdebahn
Um Mitternacht . . . . .
Über die leeren, roten Sammetpolster
Fließt müde
Das flackernde, mattgelbe Licht.
Gähnend schleicht der Kondukteur umher.
In dem neusten Band Novellen
Von Heinz Tovote blätternd,
Blicke ich bisweilen
Auf, ein schmales Mädchenantlitz,
Das verhärmt und kränklich blaß,
Doch so schön, so jung und lieblich
Aus dem Dämmerlicht der Ecke schimmert . . .
Weiter blätternd,
Denk' ich immer wieder
An das Kinderantlitz
Mit den dunklen,
Einsam in die Leere flatternden Augen,
Mit den kleinen, scharfen
Falten auf der Stirne, —
Mit den Mädchenträumen,
Den verstörten,
Mit der Sehnsucht nach dem Glücke,
Nach der Liebe,
Mit den Sorgen,

Digitized by Google

All' den Fragen:
Ach, warum, wozu, wozu? . . . .
Eine gebrechliche Mutter,
Kleine Geschwister
Warten ihrer gewiß
In der dunklen Kellerkammer . . . . .
Armes junges Leben! — —
Auf springt sie flink
Und trippelt aus dem Wagen . . . .
Was war das?
Wie lockend, wie verheißend
Wirft sie eben noch
Einen heißen Blick auf mich . . . .
Da steht sie winkend, wartend —
Eine Dirne?! . . . —
Mich durchschauert's kalt und schmerzlich . . .
War's der schlaue Leichtsinn,
Schillernd wie ein Falter,
Kindlich, lieblich —?
War's die Not,
Die Alles, Leib und Seele, knechtet? — . . .

II.

Schnell sprang sie auf, — der Kondukteur half nach, —
„Dank' schön!" . . . . . Es lag
Wie Frühlingsduft und Sonnenschein zugleich
Auf einmal in der Luft, so frisch und weich . . . .
Und alles blickt' zu ihr. Wie wunderbar
Das Sommerhütchen in dem braunen Ton,
Mit blauem Band geputzt und rotem Mohn,
Wie zierlich saß es auf dem blonden Haar!
Wie zuckt und spielt am Boden immerzu

Digitized by Google

Der kleine, schmale Fuß im blanken Schuh . . . .
Es ging mir wie ein Lied in Dur und Moll
Durch's Herz, sehnsüchtig halb, halb liebestoll . . . .
Und unsre Blicke lagen plötzlich tief
Wie Schlangen in einander, und es lief
Ein Zittern über ihre Nasenflügel,
Und schneller hoben sich die kleinen Hügel
Der Brüste, — wir verstanden uns so bald! . . . .
Sie schreckt empor . . . des Kutschers Klingel schallt.
Sie eilt hinaus — und durch den Menschenwald
Schritt sie dahin: die volle, frische Jugend,
An Leib und Seel' gesund, — — die Tugend!

Digitized by Google

Armenfriedhof.

Hinter Schutt und Gerümpel, verstaubten Schwarzdornbüschen und Hagebuttengestrüpp unweit des Weges am hölzernen, windschiefen Heiligenbild: ein Armenfriedhof . . . . .

Alte, verfallene Gräber, von Gras und Unkraut überwuchert, vom Staub der Jahre, von Regen und Sonnenschein verweht und verwittert, — vermorschte Kreuze aus Holz mit gelber, verblichener Schrift, — verrottete, sturmzerzauste Kränze aus Moos und Stroh, — Fetzen aus buntem Seidenpapier, einst spärliche Liebesgaben aus schwieliger Hand — und unter der stillen, armseligen Stätte armselige stille Herzen — — — . . . . — — —

Hier ruhen sie aus, die müden, mageren Seelen, — Stiefkinder des Glücks, Knechtesnaturen, gejagt, gepeitscht durch's Leben wie Hagelkörner im Sturm, wie hilfloses Wild, bis sie verreckten am Wege.

An ihrer schmutzigen Wiege saß die Not und fraß wie ein Frühlingsreif von ihren keimenden Seelen die Blüten der Kindheit! — . . . Das Lächeln starb auf ihren bläulichen, dürren Lippen, da sie des Sommers Prangen, des Winters lieblichen Ofenbrand, Menschenliebe und Gottes Güte selten verspürten. — Ihre Seelen verdorrten wie Blumen im Sande . . .

Was wollten auf Erden sie? — Zeigen die Risse am Bau der Welt? Weisen dem Gärtner die tauben Früchte im Wundergarten? . . . . . .

Digitized by Google

Unterschiedlos wie im Leben, in morschen Hütten, in rohen Brettern, in winkligen Gassen liegen sie da: armselige, stillgewordene Dulderherzen! —

Leise weht der Wind den Staub der Vergessenheit über die Leiden verborgener Märtyrer . . .

— — — Unsichtbar sitzt zu ihren Häupten der Engel des Friedens und wehrt von ihnen die bösen Träume der Erinn'rung wie die Mutter die Fliegen scheucht vom Antlitz des schlafenden Kindes . . . . .

Digitized by Google

Mitternächtliche Andacht.

An Detlev von Liliencron.

Wenn ich im eig'nen Schaffen hab' den Morgen,
Bei römischem Gesetz den Tag verbracht,
Die Abendstunden, frei von allen Sorgen,
Mit meinem Mädchen, – und die Mitternacht
Geschlichen kommt: bei trautem Lampenschein,
Ein Götterstündchen mit mir ganz allein,
Les' ich dann noch in Liliencron's Gedichten,
In all' den alten ew'gen Herzgeschichten . . . . .

Das Lager lächelt weiß und weich mich an,
Allein mich überkommt der Dichtung Bann:
Er führt mich über Haide, über Moor,
Durch Wald und Thal, freundlicher Städte Thor. . . .
Das Jagdhorn klingt, es ächzt der Pflug, es träumen
Die reifen Ähren, schwarze Rosse schäumen, —
Es seufzt verstohl'ne Liebe hinterm Strauch,
Es weht der Kindheit, weht des Herbstes Hauch, —
Es schlagen Schwerter, rinnt das Blut, die Schlacht
Entfesselt heult, — und über Allem lacht
Ein Sonnenschein: so hat wohl Gott gelacht,
Als er am sechsten Tag das Werk vollbracht
Und sah der Wunder viel und viel der Wunden, —
Ein Lachen, das die Seele läßt gesunden . . .

Und weiter les' ich, vor dem Auge flirrt
Des Lebens Buntheit, meine Seele irrt
Im weiten stillen Reiche der Gedanken,

Der Phantasie, der Liebe und der Träume . . . . .
Die Mitternacht verrinnt, die leeren Räume
Der Straßen späte Schritte schwer durchschwanken.
Fern tönt vom Bahnhof schrill und dumpf bisweilen
Der Züge Pfiff und eines Wagens Eilen.
Aus Kneipen hallt manchmal verworr'nes Lachen,
Und eine Hausthür fällt in's Schloß mit Krachen. —
Da leg' ich endlich meinen Liliencron
Beiseite, — draußen graut der Morgen schon.

Digitized by Google

Stoßseufzer eines alten Semesters.

So ging denn wieder haltlos wie im Flug
Ein Stück der Jugend, ein Semester hin;
Nach blütenduftgem Sommer blickt so klug,
So kühl mit nüchternem Philistersinn
Der Himmel herbstlich durch das dürre Laub,—
Wie blaue Brillen hinter Aktenstaub.

Wehmütige Erinnerung quält mich bang:
Du bist dahin, du schöne Sommerzeit,
Ihr Tage mit Gesang und Becherklang,
Im tollen Tanz mit mancher schönen Maid
Im Grunewald, in Grünau, an der Spree
Verbummelt und verträumt in Halensee! —

Und langsam schleicht das letzte denn heran,
Das stille Halbejahr in Eis und Schnee:
Man sitzt, im Nacken fühlend stets den Bann
Der Pflicht, im Herzen das Examenweh,
Den ganzen Tag bis in die Nacht hinein
Und ochst sich römisch' Recht und deutsches ein!

Die einz'ge Freude ist das Pfeifenrohr, —
Man gönnt sich kaum um Vesper ein Glas Bier,
Man eilt, Gesetzesformeln noch im Ohr,
Nur auf ein Stündlein zum Geschäft zu ihr, —
Und doch, der lichten Freiheit Wonneglanz
Liegt auf dem schäb'gen Jugendrest noch ganz!

Digitized by Google

Erst dann, wenn auch das letzte müd' verstrich,
Dann kommt das Elend, das Philistertum,
Dann biegt und beugt die freie Seele sich,
Dann wird der stolze Nacken sklavisch krumm!
O Gott, laß das Examen mich bestehn,
Den Kelch der Knechtschaft laß vorübergehn! . . .

Behüte mich vor eitlem Sklavenruhm,
Vor Staatscarriere, Titeln, Standeszwang,
Laß immer frei vom trägen Heerdentum
Mich lustig schweifen mit Gesang und Klang
Den Wanderweg entlang, voll heißem Drang
Mich bummeln, träumen all mein Leben lang!

Digitized by Google

Die Heimat.

Da liegt sie nun, vom Glanz des Frühlingmorgens,
Von rosenroten Düften mild umflossen,
Die alte Stadt, wo über meine Seele
Die ersten Liebesträume wehten, wo
Im Buchenhain, auf stiller Abendhaide
Schwermütig ich die ersten Lieder sang,
Wo ich der Freundschaft süße Innigkeit,
Einsamer Weihestunden Götterlust
Empfand! . . Ein schönes Bild, das die Erinnerung
Mit einer Glorie mir verklären sollte! . . . . . —
Hinein in's blaue wie mit Silberfäden
Durchzogne Meer der Frühlingsmorgenlichter
Reckt sich der alte Dom, die morschen Türme,
Von denen helle Glockenchöre künden
Den jungen arbeitsfrohen Tag. Es ruht
Der breite Strom wie eine goldne Fläche,
Und langsam ziehn auf seinem glatten Rücken
Wie Schwäne weiße Segel . . . Ein schönes Bild,
Bei dem das Herz in heitrer Freude sich erwärmen
Und sich's wie Kindesliebe in der Seele
Gar lieblich regen sollte . . . . . .
Doch mir wehen
Grabkühle Schauer übers Herz wie dem
Gefangnen, der vor seiner Zelle steht:
Mir bangt es in der Seele wie dem Seemann,
Der fremd zur langentbehrten Heimat kehrt;
Mir zuckt es in den Gliedern, Stimmen raunen

Digitized by Google

In mir und klingen auf und mahnen mich:
„Hier wirst du nimmer glücklich! Kurze Zeit
Wirst du vertrauern hier, dann wieder gehn!
In engen Mauern wohnt ein enger Sinn!
Dein Leben ist, wo sich im Weltgetriebe,
Im Menschenwirrsal wilde Wogen brechen,
Wo über's Meer, sei's still, sei's sturmbewegt,
Die Freiheitssonne bunte Lichter wirft,
Wo du der Menschen lachst und ihrer Götzen,
Wo du dir selbst genug die ehernen
Gesetze deines Handelns vorschreibst, gut
Sie heißend; — . . . wo, ein Wandrer, du viel Blumen
Und Blüten suchst im dunklen Waldgestrüpp
Und über alles deine Träume spinnst,
Wie Spinnen weben über Stein und Dornen, —
Wo du, ein Vöglein unter tausend, singst
Dein einsam Lied und du in stiller Nacht,
Wenn durch den Wald die tausend Sterne blitzen,
In süßer Sehnsucht eilst zu deinem Nest,
Das du dir selbst gebaut, zusammentragend
Allmählich Halm auf Halm, das dir ein Glück
Umschließt wie du es nie geträumt, so süß,
So unbelauscht, geheim vor aller Welt! . . . . . .
Nur da ist deine Heimat, wo die Freiheit
Und Liebe um dein Leben winden sich
Wie Blumen über Felsen; — nimmer hier,
Wo hohe Türme kleine Seelen bergen.

Digitized by Google

Wartburg.

Michael Georg Conrad gewidmet.

Als ich im Mittagsschlummer lag, kam jüngst
Ein goldner Traum zu mir: Jahrhunderte
Ward ich zurückversetzt, und auf den Zinnen
Der Wartburg stand ich. In das weite Land
Sang ich ein brausend Lied aus freier Brust,
Ein Lied von Deutschlands Ruhm, von deutschen Fürsten,
Von deutscher Frauenlieb' und Männertreu',
Von blauen Strömen, gold'nen Ährenfeldern,
Von deutschen Künsten, deutscher Poesie . . .
In meiner Rechten hielt ich eine Harfe
Aus purem Gold, ein goldner Lorbeerzweig
Umschlang mein wallend Haar, und Purpurkleider
Umrauschten meine Glieder: um mich standen
Wolfram von Eschenbach und Hartmann Aue,
Herr Walther von der Vogelweide und and're
Erlauchte Sänger, Alle schauten
Mit dem sel'gen Lächeln der Begeisterung,
Der Liebe und der tiefsten Dankbarkeit
Zum Herrn der Wartburg auf, der sie geladen,
Der wie ein Gott, von Engelschaar'n umgeben,
Auf goldnem Throne saß mit mildem Auge.
Volk stand umher und klirrte mit den Waffen
Dem Fürsten zu und seinen Dichterfürsten....
Da weckten plötzlich mich aus meinem Traum

Digitized by Google

Trompetentöne, Trommeln und Posaunen:
An meinem Fenster zog ein Trupp Soldaten
Vorüber. Jubelnd lief das Volk daneben ....
Das war ein Traum, und dieses ist das Leben:
Ein Widerspruch, so grell, so schmerzhaft grell,
Daß mir die Thränen aus den Augen tropften!
Wo sind die Zeiten, wo die deutschen Fürsten
Und wo das Volk, das seine Dichter ehrt?
Soldaten, Börse, Parlamente, Steuern,
(Ronacherei, obscure Tingeltangel,
Dazu: „Im Grunewald die Holzauktion,"
Das ist der Zeiten ganze Poesie .....
Die deutsche Kunst geht betteln weit und breit,
Und deutsche Dichter geben sich den Tod,
Bezwungen von des Alltagslebens Not! —
Wann leuchtet ihr auf deutsche Fluren wieder,
Ihr Wartburgtürme, sonnenheiter nieder?
Wann wird des Friedens rechtes Werk, die Kunst,
Vom Volk gehegt, geehrt von Fürstengunst? —

Digitized by Google

Der Bettler.

Jüngst sah ich einen Bettler stehn,
Der reichte mir mit heißem Flehn
Von seinem sorgengrauen Kopf
Den Deckel hin als Münzentopf.

Und wunderlich wurd' mir zu Mut
Bei diesem wunderlichen Hut ....
Leis sang der Bettler vor sich hin
Ein armes Lied mit reichem Sinn:

„Das ist mein Doktorhut,
Das ist mein Dichterhut,
Der ist zum Betteln gut,
Zum Betteln gut!

Das ist mein Hungertuch,
Das ist mein Lungerfluch,
Ist meine Wünschelrut,
Zum Betteln gut!" ....

Noch nie hört' ich so lust'gen Sang.
Die Thräne mir in's Auge drang —
Ich reichte ihm in holden Hulden
Hinüber einen Goldengulden ...

Da sprang er jauchzend in die Höh:
„O Musen, o Apoll! Evoe!
O Allewelt, ich hab' ein Lehn!"
Ach, hättet ihr die Freud' gesehn

Digitized by Google

Das Abendmahl.

Der einen Stunde denk' ich mit Entsetzen:
Dem Knaben sollte sie für's ganze Leben
Im Abendmahl die Weihe Christi geben — —
Rings an den weißen Wänden hingen Fetzen
Uralter Kirchenfahnen, schwüler Moderduft
Und fahler Kerzenschein durchfloß die Luft.
Die Orgel brauste in dem weiten Raum,
Und neben mir, noch halb im Kindertraum,
Saß stumm und ernst der Konfirmanden Schaar ...
Ich blickte auf das bunte Altarbild,
In dem der Heiland, Segen spendend mild,
Den gold'nen Heil'genschein um's schlichte Haar,
Inmitten zweier Seraphine stand, —
Doch, während sich die andern gläubig neigten
Und Ehrfurcht vor der düst'ren Stunde zeigten,
Sich meine Seele arg in Zweifeln wand ....
Ich hatte Gott im Leben nie gefühlt.
Mein trotzig Herz, es hatte aufgewühlt
Den Dogmenwust bis auf den innern Kern
Und Alles faul gefunden, und mein Stern
War früh der Menschheit Genius geworden, —
Nun wollt' man mir die freie Seele morden ...
Ohnmächtig saß ich da, und heiße Wut
Durchbebte mein gequältes, stolzes Blut,
Um meine trocknen Lippen zuckte Hohn,
Mein Auge irrt' umher am Altarthron,
Die Hände bebten nach dem schwarzen Plunder,
Vom Holz zu reißen all' den morschen Zunder ...

Digitized by Google

Ohnmächtig saß ich da. — Was wär' gescheh'n,
Hätt' ich die Wahrheit, die ich eingeseh'n,
Mit frev'lem Mut vor aller Welt bekannt?
Verbrecher, Sündenknecht wär' ich genannt;
In aller Welt wär' ich umher gelungert,
Bis endlich ich am stein'gen Weg verhungert! —
Schwächlinge, Memmen, Heuchler, im Geleise
Zu schleichen ist nur eure sanfte Weise!
Und ich? . . . . Ihr hattet mich gut aufgezogen,
Ich war wie ihr schwach, feige und verlogen,
Ich knickte meine steilen Kniee ein,
Und würgte zähneknirschend Brod und Wein
Und gute Worte, — Lug und Trug hinein!
Und lag, ein feiger Lügner vor der Welt,
Verräter vor mir selber, hingefällt
Vom Narrenschwert der alten, guten Mode,
Und flehte um Erlösung nach dem Tode!
Und lag, ein Schwächling, da mit all' den Schwachen!
Auf ödem Lebensmeer ein leichter Nachen!
Ein neues Kleid, geflickt aus alten Fetzen! — —
Der einen Stunde denk' ich mit Entsetzen!

Digitized by Google

In einer Gesellschaft.

Ein Meer von weißen Lichtern —
Eine Woge von rauschenden Reden —
Gläserklingen dazwischen —
Vor mir weißgelber
Champagner im dünnen Krystall, —
In silbernen Schalen
Auf schnee'gem Batist
Rote Rosen und Goldorangen,
Braune Nüsse und buntes Konfekt.
Neben mir silberhelles Lachen,
Rosige Schultern und Uniformen.
Seidekniſtern und Füßescharren;
Witzige Worte und höfliches Schnarren,
Leises Gähnen und Schmeicheleien,
Heimliches Sehnen und Heucheleien, —
Überall Düften von welken Blumen,
Frauenhaar und französischem Flieder,
Coeur de Rose und Brillantine . . .
Ein Schimmern und Flirren
Von tausend Reflexen,
Von bunten Farben
Und grellen Lichtern,
Verschminkten Gesichtern — — —
Und da sitze ich hier,
Und sie reden mich an,
Und ich antworte kaum
Und gelte für dumm,

Digitized by Google

Für wenig höflich
Und für phlegmatisch
Und ganz apathisch — —
O du heiliger Stumpfsinn! — —
Indessen Träume
Spinnen um meine Seele
Bunte Fäden,
Sonnige Blitze
Mein Herz erhellen,
Und leise Lieder
Quellen in mir und tropfen,
Und volle Accorde schwellen,
Indeß ich, ein König,
Wandle im Reiche
Ew'ger Gedanken! . . . .
Allein bin ich,
Immer allein mit mir,
Wo ich nur bin,
Und will nur sein
Ewig allein,
Ein König der einsamen Ewigkeit!

Digitized by Google

Das häßliche Mädchen.

Seit ihrer ersten fernen Jugendzeit
Lag wie ein Fluch auf ihr die Häßlichkeit.
Ihr Antlitz, früh entstellt von Pockennarben,
Des Kummers blasse Farben ganz verdarben.
Sie hatte nie des Mannes heißen Blick,
Das süße Wort verliebter Glut genossen,
Das heimlich bange, keusche Mädchenglück
War nie in ihre Seele still geflossen.
Und ihre Freude drum verkümmert ward,
Sie siechte hin in ungestilltem Sehnen,
Und ihre Nonnenqualen, herb und hart,
Oft lösten sich in heimlich heißen Thränen . . .

— — — — —

Einst sprach ich sie, — in meines Auges Spiegel
Verriet sich ihr das widrige Gefühl,
Das mich bei ihrem Anblick stets befiel.
Da senkte sie der Seele zarte Flügel,
Und wie ein Vöglein, das bei muntrem Sange
Ein kühler Schatten plötzlich überfällt,
Verstummte sie; in roten Gluten wellt'
Die keusche Scham in ihre blasse Wange . . . .
Da stand sie wie ein Kind so hülflos bange,
Die nackte Seele schmerzlich vor mir rang —
Ein heil'ger Augenblick, secundenlang,
In dem mein Herz wie betend niedersank
Und trunken sich an ihrer S c h ö n h e i t trank . . .

Digitized by Google

Kinderbegräbnis.

Eine dumpfe, enge Gasse
Im Armenviertel der Großstadt.
Das Abendrot umspielt
Wie ein Lächeln des Mitleids
Die obersten Giebel der Häuser
Und glüht aus blinden Fensterscheiben
Wie fieberrote, lebensmüde Augen.
Schmutzige, magere Kinder
Spielen am Rinnstein.
Ein kleines Mädchen
Weint leise in einem Winkel . . . .
Da löst sich langsam
Aus dem grauen Schatten eines Thorwegs
Ein Weib, leise schluchzend,
Und ein Mann, tragend
In seinem Arm
Einen kleinen, schwarzen, rohen Kindersarg,
Den spärliche Blumen aus Moos umranken . . . .
Die Kinder am Rinnstein
Staunen und starren still dem kleinen Zuge nach . . . . .
Wie Schatten huschen die Beiden
An den dunklen Häusern entlang.
Thränenlos stiert der Mann
Vor sich nieder, stolpernd bisweilen.
Das Weib jammert leise in sich hinein
Und tastet mit dünnen, zitternden Fingern,

Digitized by Google

Verzweifelt am kleinen Sarge umher,
Liebkosend die Lade,
Worin ihr totes Lebensglück,
Ein kleiner Engel,
Gebettet auf groben, weißen Linnen liegt. — —
Ein dumpfer Fall —
Leises Ächzen und Klirren:
Betäubt vom Schmerz,
Ist stumm der Mann
Bewußtlos zu Boden gesunken — — —
Ihre barmherzigen, dunklen Schleier
Breitet die Nacht über Himmel und Erde . . . . . .

Digitized by Google

Mitternacht.

Kurz vor Mitternacht.
Entlegene Straßen der Weltstadt
Mit dunklen Ecken und Winkeln,
Alten, vermorschten Gebäuden.
Hier und da
Hinter Bretterverschlägen
Und hohen Gerüsten
Halbfertige Bauten,
Zwingburgen der Reichen
Aus Marmor und Sandstein.
Das trübe Licht der Laternen
Irrt müde umher
Auf dem graugelben Pflaster,
Glänzt wie erlosch'nes Feuer
In greisen Augen
In den braunen, zertretenen Lachen
Und fällt, verfliegend im Schatten,
In den träumenden Fluß . . . .
Hin und wieder fernes Pferdebahnläuten
Dumpfes Rollen —
Dirnengeschwätz — unfläthige Worte.
Ein feiner Regen rieselt auf Alles
Unermüdlich herab . . . .

Bald schlägt es Mitternacht! — —

Wie Schatten der Nacht
Wandeln am Rande des Wassers
Zwei Gestalten, sich heiß umschlingend,

Digitized by Google

Wildes Gekose und Küsse, so glühend,
Als saugten die Seelen sich ein in einander —
Ein seliges Erdenvergessen! . . .
Leises Weinen . . verworr'nes Schluchzen . . . .
Worte, verhallend im Wind. — —
Warum? —
Als hing ein schmerzenblödes „Warum?" in den Lüften
. . . Stille, als huschte der Tod umher
Und könnte im Dunkel sein Opfer nicht finden . . .
Festumschlungen stehn sie noch da,
Blutzeugen der Liebe, Bettler des Glücks,
Sich sehnend ins Grab . . . . . .
Ein Klatschen und Gurgeln im Wasser —
Stille wie Stille im Sarge . . .

Durch die Nacht
Klingt von Türmen und Kirchen
Die zwölfte Stunde.
Hell und dumpf,
Von nah und fern
Tönen die Schläge zitternd über die Stadt
Und verstummen
Nur ein Glockenspiel,
Bald getragen vom Wind,
Bald leise verweht,
Summt langsam verhallend
Einen Choral
Zum Preise des Höchsten . . . .

Regengeriesel! . . . .

Digitized by Google

Ein Wintermorgen.

Flußufer der Großstadt
In milchigdicken, weißfahlen Morgennebeln.
Aus mattgelben Dünsten
Stiert die Sonne glanzlos, feuerrot.
Am Ufer die Häuser wie Schatten, —
Am Brückengeländer
Die bleichen Marmorfiguren
Wie stille Träumer
Starrend ins lautlose Wasser . . . .
Und die Wasser fließen
Durch dämmernde Nebelschluchten
Aus dem dunklen, geheimnisvollen
Herzen der Großstadt,
Wie eine dicke Ader
Schwarzen, schweren Blutes . . . .
Und über den Wassern
Flattern Möven
Wie graue Gespenster nächtlicher Frevelthat . . .
Näher kommt es und näher,
Was sich wiegt,
Weiß und bleich,
Auf der schwankenden Welle, —
Eine unheimlich schimmernde Last —
Näher kommt es und näher —
Eine Mädchenleiche . . . .
Und die Sonne lacht leuchtend auf,
Goldhell und gierig ein Tiegerauge,
Und küßt mit gleißendem Schein
Die vollen, nackten Brüste der Toten — —

Digitized by Google

Und die Wellen, wie glatte, graue Schlangen,
Umspielen die alabasterbleichen, zarten Glieder,
Gleiten durch das schöne,
Langhinfließende, aschblonde Haar . . . .
Kein Laut, kein Leben . . .
Die Elemente kreisen fühllos und lautlos.
Nur leises Plätschern — wie Klagen — —
Die Wellen tragen . . . .
Die Wellen begraben . . . .
Was war's, was sie trugen —?
Ein Traum der Treue —?
Ein entweihter Tempel der Tugend —?
Ein Opfer des Baal —?
Ein heiliger Leib der Liebe,
Heißglühend, in Leidenschaft
Sich verzehrend,
Verblaßt in Qualen und Schmach —?
Eine Seele, sich sehnend,
Verlassen, verzweifelt,
Zu den Inseln seligen Friedens —?
Was war's, was sie trugen? . . . .
Die Wellen tragen,
Nichts verratend unzähligen Fragen,
Im toten Schooß
Den widrigen Tod, —
Die Schmach der irdischen Götter . . . .
Kein Laut, kein Leben umher . . .
Nur leise nagt die Kälte
Mit knirschendem Zahn
An der harten Kruste der Erde . . . .

Fernes Rauschen! —
Als löste ein Geier
Erwachend die Flügel —
Das Leben! . . . .

Digitized by Google

Sturm und Liebe.

1. Der Sturm.

Wirbelnd weht der Sturm
Über die Wintererde. . . .
Aus den Schluchten fährt er hervor
Mit grimmigem Heulen,
Gierigen Wölfen gleich,
Und wälzt sich umher
Und wühlt und wickelt sich ein
In das weiße faltige Leichentuch
Des flockigen Schnee's,
Der auf der Heide
Geschichtet in welligen Hügeln liegt.
Wie Meeresschaum
Am zackigen Felsen
Wirft er den eisigen,
Glitzernden Staub
Wirbelnd und sprühend empor,
Stürzt sich dann
Mit wildem Siegesgejohle
In den starrenden Wald,
Kreist und läuft umher
Wie ein tobender Kobold
Zwischen den kahlen Stämmen,
Biegt die Tannengipfel
Wie stählerne Klingen,
Und bricht aufklirrend wie Glas
Das dürre Geäst . . . .

Digitized by Google

Tief am Himmel
Blickt aus violettem, grauem Gewölk
Die versinkende Sonne, —
Einem roten blutrünstigen
Neidischen Auge gleich, —
Und wirft schwefelgelbe,
Matte Lichter über das weiße Land . .

Hin und wieder fliegen
Graue Dohlen,
Schweigende, flügelschlagende Schatten
Über die Haide . . . . . .

2. Die Liebe.

Und durch die Öde eile ich . .
Der kalte schneidende Wind
Treibt mir eisige Splitter
Und flockigen Schnee ins Gesicht,
Lautgellend pfeift er mir
Höhnisch ins Ohr
Und zerrt und zieht
Am flatternden Mantel.
Ich eile zu dir,
Mein goldenhaariges Lieb . .
Meine Sehnsucht singt nach dir
Wie ein bettelndes Vöglein
An deinem Fenster . . . . .
Meine Seele glüht nach dir
Wie verborgenes Erdenfeuer
Nach den Flammen der Sonne! . . .
Meine Seele lechzt nach dir,
Dich wild zu umfangen,
Dein liebliches Antlitz stürmisch

Digitized by Google

Nieder und wieder zu küssen,
Und deine Wangen zu küssen
Rotglühend wie Äpfel im Herbst,
Und all die kleinen,
Weichen flaumigen
Härchen am Halse
Wieder und wieder zu küssen. . .
Deinem süßen Geschwätz
Zu lauschen in der
Dämmernden Ecke am Ofen,
Wenn der brodelnde Brand
Knisternde Lichter
Spielen läßt hin und her,
Und dein schwellender Leib
Leise sich wiegt und schmiegt
An meinem glücklichen Herzen,
Und dein süßer niedlicher Fuß
Zärtlich zuckt und spielt auf meinem ....
O du Seligkeit!
Du süße, selige Liebe! ....
Meine Sehnsucht fliegt
Auf rosigen Schwingen
Dir, du Süße, entgegen! —
Nimmer hemmt
Der Sturm meinen Fuß,
Überschreien möcht' ich sein Toben!
Mag er zucken und zerren
Am schwellenden Mantel:
Liebe ist stärker als Sturm und Wind!

Digitized by Google

Am Kamin.

Vier Liebeslieder.

I.

Scheidend haucht von Dach zu Dach
Ros'gen Kuß des Tages Schein,
Traulich wandeln durch's Gemach
Abendliche Träumerein.

Knabe Frost an's Fenster malt
Silberblumen fein und zart,
Einen dichten Farrenwald,
Der im flock'gen Reife starrt . . .

Doch in uns'ren Seelen blüht
Eine bunte Frühlingspracht,
Und der Liebe Sternlein glüht
Hell uns durch die Winternacht . . . . .

Wie im reifen Waizenmeer
Segnend geht der Herrgott hin,
Geht ein Friede liebeschwer,
Kinderkeusch durch unsren Sinn . . .

Und die Lippen schweigen still,
Weil das Herz so selig war,
Weil die Seele beten will
An der Liebe Hochaltar . . . . .

Digitized by Google

II.

Gelbe, rote Flammen springen,
Summen leise im Kamin,
Kleine Liebesgötter singen
Sie uns sel'ge Melodie'n . . . . . .

Wo von einem güt'gen Sterne
Süßer Friede niedertaut,
Hat in stiller Weltenferne
Liebe sich ein Nest gebaut.

Stimmen zwitschern drin wie Finken,
Freudethränen liebeheiß
Aus zwei Mutteraugen sinken
Auf ein junges Frühlingsreis.

Und des Glückes Glocken klingen
Wundersel'ge Melodien . . . . . .
Kleine rote Flammen springen,
Tanzen taumelnd im Kamin . . . .

III.

Wie ein Veilchen träumt am Hügel
Liegst du still an meiner Brust,
Deiner jungen Seele Flügel
Heben sich in sel'ger Lust . . . . . .

Süßen Schaum vom Liebesweine
Schlürf' ich heiß in deinem Kuß . . . .
Deine Seele fließt in meine
Wie ein Bächlein in den Fluß . . . .

Digitized by Google

IV.

Im Kamin die bunten Flammen
Zucken sterbend nun zusammen
Schatten huschen hin und her, —
Fallen auf mein Herz so schwer . . . .

Junger Liebe Frühlingsranken,
Ihre Träume und Gedanken,
Keusch und rein wie ein Gebet,
Kalt des Lebens Hauch verweht. . . . .

Liebe an verborg'nen Wegen
Blühend ohne Licht und Segen,
Ihrer Treue bittrer Lohn
Ist der Menschen Spott und Hohn! . . .

Dein gedenk' ich in der Ferne,
Folgend meinem Ruhmessterne, —
Heilig diese Thräne rollt
Über deines Hauptes Gold! . . . .

Doch du ruhtest mir im Schooße
Wie ein Veilchen tief im Moose,
Ahnend nicht den Sturm des März,
Ahnend Scheiden nicht und Schmerz . . . .

Digitized by Google

Christnacht auf dem Friedhof.

Ein Friedhof
In winterlich weißer,
Süßträumerischer Christnachtstille.
Vom schwarzen, schneeschwangeren Himmel
Taumeln langsam
Silberweiße Flocken
Dicht, lautlos, leicht,
Wie Daunen weich und zart,
Und legen sich leise
Wie eine weiße, warme Decke
Über die schlummernden Hügel.
Rings umher
Aus dunklen Weiten
Goldhelles Lichterfunkeln
Von Weihnachtskerzen
Wie tausend aufblickende,
Dankbar glänzende Kinderaugen. . . . . .
Leises Düften der modernden Blätter . . .
Da geht über den träumenden Friedhof
Ein helles Leuchten,
Als schwebt das Christkind
Im gold-weißen Kleide
Über den schimmernden Schnee.
Bunte, flimmernde Lichter
Hängen in den schwarzen Friedhofsdornen,
Ein dunkler Schatten

Wandelt zwischen den Gräbern hin und her:
Entzündend die dünnen Kerzen
An einem kleinen, lichtgrünen Tannenbaum,
Feiert ein einsamer Mann.
Ein einsames Vaterherz
Am Grabe des Weibes,
Des einzigen Kindes
Den heiligen Abend . . . .
Still steigt der Schimmer
Der kleinen Kerzen
Vom weißen Grabe
Zur dunklen Höh':
Ein Strauß lichtweißer,
Heiliger Liebesgedanken . . . .
Still neigt sich das ernste Männerhaupt,
Sinnend, tief sinnend,
Von flimmernden Lichtern umspielt
Wie von einem breiten
Goldgelben Heiligenschein . . . . . . --
. . . .
Fernes Läuten von Glocken! —
Sanft und süß,
Wie vom weißen Schneefittich der Lüfte,
Von tausend weichen,
Kleinen, flatternden Engelsflügeln
Herübergetragen . . . . . .
Vom Wind verwehte,
In die Seele summende,
Uralte Weihnachtsaccorde . . .
Töne und Silberflocken,
Tannendüfte und Lichtergold, —
Und die Gedanken der Menschen:
Ein Traum,
Ein wunderbar zartes,
Seelenreines Christnachtsträumen! . . . .

Digitized by Google

Winternacht.

Kampfmüde wie ein Held versinkt die Sonne
Im Purpurmeer der düstren Abendglut,
Hoch auf dem Berge starrn im Eis die Tannen
Wie Schwerterspitzen, eingetaucht in Blut . . . .

Bleich wallt der Mond am fernen Horizonte
Aus Silberwolken seinen Pfad hinan,
Als stieg die Seele eines toten Sängers
Aus ihres Marmorsteines kaltem Bann.

Und wie er langsam durch die Wolken gleitet,
Da ist's, als winkt sein Auge stumm und schwer,
Da steigen aus den Grüften die Genossen
Zur stillen Fahrt: der bleichen Sterne Heer . . .

Und schweigend starrt die winterliche Erde
Hinauf zur lichten, ew'gen Sternenpracht, —
Da war es ihr, als tönten Weltenklänge
Uralter Zeiten leise durch die Nacht,

Als summten Mond und Sterne Wiegenlieder
Von ihrer eis'gen Kindheit durch den Raum . .
Und schlummertrunken dehnt sie ihre Glieder
Auf weißem Pfühl und sinkt in schweren Traum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068778404

Digitized by Google